

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



«Benjamin Wilkomirski» und Barbro Karlén

«Das Weltgeschehen an einem Zipfel fassen»

Wesen und Wirkung der Elektrizität

Die Illusionen des deutschen Bundespräsidenten

Antonio Tabucchi – ein Hinweis

An unsere Abonnenten und Gelegenheitsleser

Infolge allgemeinen Kostenanstiegs sehen wir uns veranlaßt, die Einzel- und Abo-Preise unserer Zeitschrift ab Jahrgang 3, Nr. 1, anzuheben.

Die Einzelnummer kostet SFR 7.- / DM 8.- / ÖS 59.50; das Abo SFR 70.- / DM 80.- / ÖS 595.- (zzgl. Porto). Wir danken für Ihr Verständnis!

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Von «Benjamin Wilkomirski» zu Barbro Karlén Teil 1 <i>Thomas Meyer</i>	3
«Das Weltgeschehen an einem Zipfel fassen ...» <i>Aus einem Seminarvortrag von Hans Börsen</i>	8
Symptomatika <i>Thomas Meyer</i>	11
Herzogs Zukunft Teil 1 <i>Andreas Bracher</i>	12
Zeitfragen im Lichte der Geisteswissenschaft 1. Die Elektrizität <i>Olaf Koob</i>	16
Gesundheitswesen: Es brennt <i>Ein bundesweiter Protestaufruf</i>	17
«Pflegen Sie Umgang mit der Zukunft!» <i>Besprechung des Buches «Erklärt Pereira – Eine Zeugenaussage» von Antonio Tabucchi</i> <i>Christine Bonvin</i>	18
Von einem fernen Stern betrachtet <i>Mars</i>	21
Leserbriefe	22

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners
Jg. 2 / Nr. 12 Oktober 1998

Bezugspreise:

Einzelheft: SFR 6.- / DM 6.60 / ÖS 53.- (zzgl. Porto)
Doppelheft: SFR 12.- / DM 13.- / ÖS 106.- (zzgl. Porto)
Jahresabonnement: SFR 60.- / DM 66.- / ÖS 530.-
(zzgl. Portoanteil)
Übersee-Abo: Land/Schiff: SFR 70.- Luftpost: SFR 90.-

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer
Leonhardsgraben 38 A
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Bestellungen von Jahres-, Halbjahres- und Geschenkabonnement, Einzelnummern, kostenloser Probenummer, Register, Buchhandel CH bei:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Inserate CH und D:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73
CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Austrasse 33
CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 273 48 85
Fax: (0041) +61 / 273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:

Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
4.432.936
P.S.K. Wien
z.H. 91-12648-7

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden. Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst. Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

E-mail-Adresse: Europaeer@compuserve.com

Internet-Adresse:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Europaeer/PerEuro.htm>

ISSN 1420-8296

Von «Binjamin Wilkomirski» zu Barbro Karlén: Wie kann man lernen, wahre von fiktiven Holocaust- Erlebnissen zu unterscheiden?

*Zugleich eine Einführung in die symptomatologische Betrachtungsart nicht-sinnlicher
Tatsachen und Vorgänge*

1. Teil

1. Was der Holocaust uns lehren könnte

Am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts scheint darüber, was die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Katastrophen dieses Jahrhunderts die Menschheit lehren könnten, große Unklarheit zu herrschen. Insbesondere gilt dies für den noch immer weitgehend unaufgearbeiteten Holocaust. Moralische oder finanzielle Wiedergutmachungen allein – so notwendig und berechtigt sie auch sind – sind sicher unvermögend, diese Unklarheit in Klarheit zu verwandeln. Ja, sie können sogar gewisse tiefere Entwicklungsnotwendigkeiten zu vernebeln helfen, falls sie zu der Überzeugung führen, die welthistorische Lektion sei durch solche Wiedergutmachungen schon absolviert.

Die einzige gründliche «Wiedergutmachung» besteht auf lange Frist betrachtet darin, gewisse bewußtseinsmäßige Entwicklungsschritte, die bisher in der Regel unterlassen wurden – und deren Unterlassung die Katastrophen dieses Jahrhunderts und insbesondere den Holocaust mitverschuldet hatten –, nachzuholen. Zu diesen, von der ganzen Zeitentwicklung geforderten Bewußtseinsritten zählen wir (u. a.): die Erarbeitung einer tieferen Auffassung des Menschenwesens als einer zur Freiheit veranlagten denkenden Individualität, die Einsicht in die wahre Natur der Unsterblichkeit sowie in die Gesetze der Wiederverkörperung des Geistes und des Schicksals; die aus solcher Einsicht folgende Überwindung jeglichen Rassenwahnes oder zum Nationalismus werdenden Patriotismus.¹

Natürlich könnten außer dem Holocaust auch andere Katastrophen dieses Jahrhunderts unter ähnlichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Etwa die beiden Weltkriege insgesamt, die Dauerkatastrophe im ehemaligen Jugoslawien oder die heutige Wirtschaftskrise in Rußland. Doch da der Holocaust inmitten der «Kulturnation» der Deutschen makabere Wirklichkeit hat werden können, ist sein Schreckensantlitz zweifellos furchtbarer, seine Lehrkraft potentiell noch mächtiger als die von anderen Katastrophen des Jahrhunderts – nicht nur zum Nutzen der zum Teil ver-

blendeten Angehörigen des deutschen Volkes selbst, sondern auch der Angehörigen von Völkern und Nationen aller Welt. Die Art der Aufarbeitung des Holocaust kann daher wie sehr wenig sonst zu einem echten Maßstab dafür werden, wieweit die Menschheit die genannten, schon seit langem fälligen Entwicklungsschritte wirklich nachzuholen im Begriffe ist.

2. Fiktionen, nicht Erinnerungen: Der Fall «Binjamin Wilkomirski»

Welche Schwierigkeiten einer tieferreichenden Holocaust-Aufarbeitung im besagten Sinne heute noch entgegenstehen – weswegen er im Grunde in verwandelter Gestalt vielerorts bis in die Gegenwart fortwirkt –, kann aus folgendem ersehen werden.

Ein schamloser Parasit des unerhörten Leidens anderer wagte es unlängst, den Holocaust zur absolut-makaberem Konsumware zu machen; und erntete damit viel Mitleid und Bewunderung. Milder kann dies nicht bezeichnet werden, wenn es möglich wurde, daß ein heute 47jähriger Schweizer vor drei Jahren ein Buch veröffentlichte, in dem er seine bruchstückhaften Erinnerungen an in frühestem Kindesalter durchgemachte Schreckensszenen in Maidanek und Auschwitz (u.a.) zur Sprache bringt; ein Buch, dem allseitig das allerhöchste Lob gesendet wurde, das inzwischen in rund ein Dutzend Sprachen übersetzt ist, das drei Filme, ein Theaterstück, diverse Abhandlungen und unzählige Rezensionen zur Folge hatte und das doch nur der Kombination von krankhaftem Geltungsdrang und parasitärer Phantasie sein

Dasein dankt. Wir sprechen von dem Buch *Bruchstücke* des angeblich aus Riga stammenden «Binjamin Wilkomirski», das im jüdischen Verlag bei Suhrkamp erschienen ist. Wie die Hauptinhalte des Buches, so entsprang auch der Autorenname der Phantasie des Schreibers: er heißt in Wirklichkeit weit schweizerischer *Bruno Doessekker*. Es ist das Verdienst des jüdischen Autors, Anwalts und Schriftstellers Daniel Ganzfried, diesen neuartigen Schwin-



«Binjamin Wilkomirski»

del kürzlich aufgedeckt zu haben.² Nicht ohne bei seinen Recherchen erheblich behindert zu werden. Ganzfried schreibt: «Wilkomirski und eine ihm offenbar sehr verbundene Aktion Kinder des Holocaust bitten schriftlich und mündlich, von weiteren Recherchen abzusehen. Wilkomirskis ohnehin beeinträchtigte Gesundheit als Auschwitz-Überlebender würde dadurch weiter geschädigt.» Bei den Lesern dieser Zeitschrift genießt die genannte «Aktion», resp. deren unter pathologischem Fanatismus leidender Gründer und Solo-Aktivist Samuel Althof leider bereits traurige Bekanntheit. Noch im Juni dieses Jahres führte Althof diesen sogenannten Herrn Wilkomirski gegen das Buch *Das Rätsel des Judentums* von Ludwig Thieben sowie gegen Barbro Karlén und die von ihr geschilderten Holocaust-Erlebnisse ins Feld. Der Fälscher Wilkomirski schrieb dabei in einem auf dem Internet verbreiteten Offenen Brief u. a.: «Mit größtem Befremden, ja mit Entsetzen, habe ich die Aktivitäten um Barbro Karlén verfolgt, die sich als Reinkarnation der in Bergen-Belsen umgekommenen Anne Frank ausgibt (...) Daß dieser seltsame Kreis [gemeint ist der Moderator einer Veranstaltung mit Barbro Karlén in Basel sowie deren Verleger] nun auch mit dem Segen des Präsidenten des Anne Frank-Fonds, Buddy Elias, eines Cousins der Anne Frank³, agiert, ist zutiefst bedauerlich.»

Bemerkenswert an dieser Kooperation eines krankhaften Schwindlers mit fanatischen Aktivisten ist nicht nur, wie der Fanatismus solchen abgeschmackten Schwindler deckt, sondern wie er sich mit ihm zum Kampf verbündet gegen Menschen, deren (allerdings reinkarnatorischen) Holocaust-Erlebnisse nicht einfach frei erfunden sind.

3. Ekkehard Stegemann und Georg Otto Schmid – zwei kritische Stimmen gegenüber den Erlebnissen von Barbro Karlén

Doch was garantiert uns denn, daß Erlebnisse, wie sie Barbro Karlén berichtet, nicht ebenso erfunden sind wie das ganze Buch von Doessekker? Diese Frage wird gegenwärtig in verschiedenen Lagern aufgeworfen. Das schadet nichts und ist an sich ein Zeichen gesunden kritischen Urteilswillens. Die Frage ist nur, auf welche Weise man *in diesem Fall* zu Antworten zu kommen hofft. Eine pathologische Schwindelei, wie sie bei Doessekker vorliegt, kann, wie in diesem Fall geschehen, unter Umständen schon durch rein äußerliche, auf dem physischen Plan durchgeführte Recherchen aufgedeckt werden.

Wie verhält sich dies jedoch bei Erinnerungs-Erlebnissen von Menschen, deren Erlebnisse sich auf ein anderes, möglicherweise zeitlich weit zurückliegendes Erdenleben beziehen? Oder beziehen sollen – denn natürlich kann es auch fingierte oder illusionäre «Reinkarnations-Erlebnisse» geben. So machen zum Beispiel *mehrere* gegenwärtig in Amerika lebende Persönlichkeiten Anspruch darauf, in einem früheren Leben Anne Frank gewesen zu sein. Dem Verfasser dieser Zeilen sind auch zwei wiederverkörperte Ita Wegman sowie zwei D.N. Dunlop bekannt. Zumindest eine dieser letztgenannten Persönlichkeiten muß also ein Schwindler oder ein Illusionist sein. Wie soll auf einem solchen Felde Illusion von Wahrheit unterschieden werden?

Fassen wir zunächst einen Ablehner der Möglichkeit von echten Holocaust-Erlebnissen im Fall von Barbro Karlén ins Auge: den Theologen Ekkehard Stegemann. Stegemann äußerte sich anlässlich der Podiumsdiskussion im Basler Hotel Hilton im Mai dieses Jahres wie folgt:

«Man kann über Reinkarnation (...) sicher in verschiedener Hinsicht reden. Herr Meyer hält sie ja sogar für vernünftig.»

Diese Äußerung zeugt von einer relativen Toleranz gegenüber einer von Stegemann offenbar für unvernünftig gehaltenen Idee. Anders wird das für den in Basel lehrenden Theologieprofessor im Spezialfall Barbro Karlén: «Das Problem ist (...), daß sie [die



Ekkehard Stegemann

Reinkarnation] hier im Zusammenhang mit Anne Frank [auftritt] (...) Ich finde, daß nur das Eingedenken der Unwiederbringlichkeit dieses einen Menschenlebens, dieser einundeinhalb Millionen Menschenleben (...), die um ihre elementaren Menschenrechte gebracht wurden, – uns (...) ethisch weiterbringt.» Stegemann befürchtet, daß die Reinkarnation die «Unwiederbringlichkeit» eines bestimmten abgeschlossenen Erdenlebens beeinträchtigt. «Die Erschlagenen sind erschlagen, und das wird so bleiben», erklärte er gegenüber dem Zürcher *Tages-Anzeiger*.⁴ Wenn Stegemann fürchtet, die Erschlagenen würden durch eine Reinkarnation ihres Geistes um ihre «unwiederbringliche» Erschlagenheit gebracht, dann fehlt ihm offenbar die Fähigkeit, eine Tatsache, die den physischen Leib betrifft (das «Erschlagenwerden») von einer solchen zu unterscheiden, die den Geist angeht, der trotz des Erschlagenwerdens des ihm in einem bestimmten Leben zugeordneten Leibes seelisch-geistig fortbestehen und sich daher unter Umständen ja auch wieder neu verkörpern kann. Eine solche Festnagelung des ganzen Men-

schen auf das Schicksal, das seinem Leib (oder vom Gesichtspunkt der Reinkarnationsidee: einem seiner Leiber) zubereitet wurde, kann erschrecken, wenn man bedenkt, daß Stegemann ein lehrbefugter Theologieprofessor ist. Die Theologie hatte sich einstmals auch mit der Frage der Unsterblichkeit der Menschenseele abgemüht; für Stegemann scheint diese Frage keine Rolle mehr zu spielen; er begnügt sich damit, das definitive «Erschlagenwerden» des Leibes zu konstatieren und kümmert sich nicht um das Schicksal von Seele und Geist. Oder kann er gar glauben, daß Leib, Seele und Geist «eins» sind und mit einem Schlag entstehen und vergehen können?

Ähnliche, allerdings ausführlicher begründete Grundkritik als die von Stegemann gab Georg Otto Schmid, der die Podiumsdiskussionen mit Barbro Karlén in Basel und Zürich ebenfalls verfolgte, im Rahmen der «Evangelischen Informationsstelle: Kirchen, Sekten, Religionen»⁵ zu bedenken. Schmid macht auf verschiedene schwer oder gar nicht glaubwürdige Details im Buch «... und die Wölfe heulten» von Barbro Karlén aufmerksam: «Einer der <Chefs eines KZ> wird, wenn er denn sexuelle Absichten auf eine Insaßin hat, diese kaum verschiedentlich in einer Baracke, die von Dutzenden, wenn nicht gar von hunderten von Gefangenen belegt wird, aufsuchen. Er wird sie zu sich bringen lassen.» Oder: «Die Todesart Annes, Verbrennen bei lebendigem Leibe, paßt schlecht zu den Gebräuchen im KZ. Von der historischen Anne Frank wird angenommen, daß sie wohl an Typhus gestorben ist.» Schmid führt noch weitere «Unstimmigkeiten» an und kommt zum Schluß: «Die Erinnerungen Barbro Karléns, so dürftig sie sind, erscheinen in den Details, die sie liefern, eher unplausibel. Sie sind sehr verständlich als alptraumhafte Verarbeitung dessen, was Karlén während der Zeit der Kampagne gegen sie widerfuhr, mit der Geschichte der Anne Frank haben diese Erinnerungen wohl nicht das Geringste zu tun.»



Barbro Karlén

liegen, wie wir das ja auch bereits im gewöhnlichen Leben kennen? Schmid's Schlußfolgerung, daß aufgrund der angegebenen «Widersprüche» (falls sie wirklich existent sind), keine reinkarnatorische Identität der Persönlichkeiten Anne Franks und Barbro Karléns vorliegen könne, ist auf alle Fälle unstatthaft. Diese Identitätsfrage ist aber selbstverständlich die Hauptsache. Nehmen wir an, jemand behaupte mit achtzig Jahren, er sei mit fünfundvierzig mit den und den Menschen in der und der Stadt gewesen und habe die und die Oper mit ihnen gesehen. Nun könnte sich unter Umständen herausstellen und rein äußerlich nachweisen lassen, daß der Zeitpunkt ein anderer war, die Stadt eine andere war, die begleitenden Personen zum Teil andere waren, und daß es sich nicht um eine Oper, sondern um eine Operette gehandelt hatte. Würde nun irgendein vernünftiger Mensch dem Fünfundvierzig- und dem Achtzigjährigen die gemeinsame

Identität absprechen und behaupten wollen, es müsse sich hier um zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten handeln – kurz gesagt: um eine, die die Oper und um eine andere, die die Operette gesehen hatte? Daraus kann ersichtlich werden, daß für die Hauptfrage nach der Identität oder Zusammengehörigkeit zweier Persönlichkeiten im Hinblick auf ein und dieselbe in ihnen wirkende Seele oder Individualität auf dem Wege eines solchen Vergleichs von Erinnerungen mit äußeren Tatsachen gar nichts

entschieden werden kann. Das gilt für Erinnerungen innerhalb von einem Leben ebenso wie auch für solche, die sich auf Erlebnisse von früheren Leben zu beziehen scheinen. Um es nochmals zu betonen: die von Schmid und anderen in diesem (und in anderen Fällen) aufgefundenen Diskrepanzen mögen tatsächlich vorhanden sein. Sie besitzen aber für die Hauptfrage der Identität keinerlei Beweiskraft. Um *diese* Frage zu lösen, muß ein ganz anderer Weg eingeschlagen werden, wie weiter unten dargestellt werden soll.⁶

4. Methodische Zwischenbemerkung: Was kann durch den Vergleich von Erinnerungen mit den entsprechenden Fakten gewonnen werden?

Hier gibt es methodisch gesehen, zweierlei zu bedenken: 1. Sind die physischen Tatsachen im Lager und beim Tode (usw.) zweifelsfrei so geartet, wie Schmid und andere es annehmen? 2. Wenn ja, könnte dann nicht eine Modifikation innerhalb der Erinnerungsbildung vor-

5. «Entwertung des Einzellebens» und «Verharmlosung des Unfaßbaren»: Zwei verbreitete Fehlurteile über die Implikationen der Reinkarnationsidee

Schmid kommt neben seiner irrigen Schlußfolgerung (Verneinung einer möglichen Identität zwischen Anne Frank und Barbro Karlén) auch noch zu anderen typischen Fehlurteilen über die Implikationen der Reinkarnationsidee. Er schreibt: «Jede Form der Reinkarnations-

theorie entwertet durch die Aneinanderreihung verschiedener Leben die einzelne Biographie.» Wird Beethovens erste Symphonie dadurch «entwertet», daß er ihr noch weitere acht folgen ließ? Die wahre Individualität des Menschen ist aber dem Künstler vergleichbar, der ein Leben nach dem anderen aus seinem unzerstörbaren Schaffensquell hervorgehen läßt. Schmid's Befürchtung ist ganz unberechtigt; im Gegenteil: Wird nicht das einzelne Leben viel wertvoller, wenn es im Lichte anderer Leben derselben Individualität betrachtet werden kann? So wie die erste Symphonie von Beethoven gerade im Vergleich mit seiner letzten ganz neu und anders bewertet werden kann, als wenn es seine einzige geblieben wäre.

Geradezu negativ dogmatisch werden Schmid's Gedanken, wenn er am Schluß seiner Betrachtungen postuliert: «Jede wie auch immer geartete metaphysische Erklärung des Holocaust verharmlost diesen, insofern das Unbegreifliche dann begreiflich wird.» Der Holocaust wird also mit dem Unbegreiflichen gleichgesetzt. Wenn sich die Menschheit aber nicht dazu entschließen kann, das «Unbegreifliche» allmählich wirklich zu begreifen, dann wird sie selbstverständlich auch bei allen frommen Wünschen die Mittel niemals finden können, ein abermaliges Hereinbrechen des «Unbegreiflichen» in Zukunft zu verhindern. Denn wie soll sie sich vor etwas schützen können, das sie nicht und nie begreifen kann? Hier wird – auch dies eine typische, weit verbreitete Auffassung – eine absolute Erkenntnisgrenze postuliert; ja es wird von jedem, der sich nicht den Vorwurf zuziehen möchte, den Holocaust zu «verharmlosen», verlangt, dieses Unbegreifliche gewissermaßen ehrfürchtig anzubeten, als wäre es der Hut des Gessler. Schmid meint: «Aufgabe von uns Nachgeborenen kann nur sein, die Unfaßbarkeit des Schrecklichen im Gedächtnis zu bewahren.» Dies ist die sicherste Methode, weiteres unfaßbar Schreckliches unerkannt heraufziehen zu lassen – das dann die Nachgeborenen von uns Nachgeborenen wiederum «im Gedächtnis bewahren» mögen. Die Menschheit kommt nicht vorwärts durch derartiges, wenn auch vielleicht wohl gemeintes Predigen von perpetueller Ignoranz im Sinne Kantischer Erkenntnisgrenzen, sondern, wie im Eingang dieser Betrachtungen bereits erwähnt, durch energischen Erkenntnis- und Bewußtseinsfortschritt. Und zwar gerade in bezug auf das hereingebrochene «Unfaßbare».



Ralph Giordano

6. «Ich kann gar nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte» oder: Weshalb verliert Ralph Giordano seine ganze Fassung?

Als weiterer, prominenter Ablehner von möglichen Reinkarnations-Erlebnissen bei Barbro Karlén hat sich Ralph Giordano profiliert. Giordano ist als einer der eindringlichen Erinnerung an das «Unfaßbare» Autor von mehreren Büchern zum Thema Deutschland nach dem Holocaust. In einem Schreiben an die «Aktion» von Samuel Althof ließ er sich am 30. Mai dieses Jahres allerdings zu den folgenden erstaunlichen Zeilen hinreißen:

«Sehr geehrte Herren,

ich habe Ihr Fax in Sachen «Anne Frank ist wieder da – Barbro Karlén» erhalten – und kann gar nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte! Die Widerlichkeit der Akteure will einem die Sprache verschlagen, wobei man nicht weiß, was ekelregender ist: die verrückte, spinnerte Barbro Karlén oder ihre publizistischen Ausbeuter. Am unverzeihlichsten und unentschuldigsten aber ist Buddy Elias, Anne Frank-Fonds. Sein Verrat an der Cousine, ja an der ganzen Familie Frank, schmerzt am meisten.⁷ Was weht den Mann an, mit in dieses idiotisch-esoterische Horn zu blasen? Ich war bereits Zeuge so mancher

Verhöhnungen und Annektionen des Holocaust, dies ist die schauerlichste. Man höre sich das an: Die Seele sei unvernichtbar ... Der Körper Anne Franks war vernichtbar, und das, wahrlich, hatte sie zu spüren bekommen!

Es gibt nichts Billigeres und Verabscheuungswürdigeres, als ein real-tragisches Schicksal in spirituellen Humbug zu verwandeln, es sei denn, sich an einen berühmten Namen zu hängen, das traurigste Zeugnis aller eigenen Persönlichkeitsdefizite. Noch übler aber das, was hier von der Seite des bereits vorher unrühmlich hervorgetretenen Perseus-Verlages unter dem Unstern schamlosen Profitstrebens bedient wird.

Arme Anne Frank! – möchte man sagen, wenn man nicht doch letztlich wüßte, daß solche Attentate sie nicht wahrhaft beschädigen können. Ihr Name wird bleiben, der ihrer Mißbraucher verwehen.

Zornig, Ralph Giordano.»

Während Stegemann und Schmid noch in verschiedenem Maß zu argumentieren versuchen, bricht bei Giordano

no einfach ein haßerfüllter Sturm los. Dies allein ist ein bemerkenswertes Symptom. «Wozu der Lärm?», könnte man mit Mephisto fragen, der ja nicht immer falsche oder schlimme Fragen stellt. Mit anderen Worten: Was liegt hier vor, daß ein als beherrscht und seriös geltender Mensch derart die Fassung verliert und wild um sich schlägt? Woher weiß Herr Giordano, daß es sich im Zusammenhang mit Barbro Karlén um «spirituellen Humbug» handelt? Mit welchen Methoden hat er diesen Sachverhalt geprüft? Und weshalb die unbeherrschte Aufregung, wenn ihm die Tatsache des «Humbugs» wirklich klar geworden wäre? Weshalb löst die Vorstellung, daß die Seele unverwundbar sei, ein derartiges Wutschnauben bei ihm aus? Der Leser mag sich fragen: «Was weht Giordano an?»

7. Vorläufiges Zwischenresultat

Aus den bisherigen Äußerungen zum Fall Barbro Karlén hat vielleicht deutlich werden können, daß dieser Fall 1. die Öffentlichkeit in ungewöhnlichem Maß beschäftigt, wie wenn zumindest dumpf gefühlt würde, daß er für die eingangs erwähnte tiefere Aufarbeitung des Holocaust nicht zu übergehen ist; 2. daß er – wie alle Erlebnisse, in

die übersinnliche Realitäten hineinspielen, wie das beim Durchgang durch eine nicht-physische Welt zwischen zwei Erdenleben der Fall ist – offensichtlich nicht leicht zu beurteilen ist; 3. daß er ohne jegliche Prüfung des Sachverhaltes von gewissen Menschen kurzerhand als «Humbug» abgefertigt wird (andere – auch hier wären Namen zu nennen – betrachten ihn mit Berufung auf ein gewisses Wahrheitsgefühl ohne weiteres als «echt»); 4. daß die Prüfung durch Vergleich von Erinnerungsschilderungen mit äußeren Fakten nicht zu dem erhofften Resultat führen kann; 5. daß nirgends ein klares Bewußtsein darüber vorhanden zu sein scheint, mit welchen Methoden eine derartige Angelegenheit überhaupt geprüft resp. Wirklichkeitsgemäß beurteilt werden kann, und mit welchen nicht.

In der Fortsetzung dieser Betrachtungen wollen wir uns mit weiteren kritischen Stimmen (von Seiten Simon Wiesenthals und gewisser anthroposophisch orientierter Autoren) zu den Erlebnissen von Barbro Karlén befassen, um abschließend auf die unter 5. angegebene grundsätzlichen methodische Frage näher einzugehen.

Thomas Meyer

- 1 In der NZZ vom 15. September 1998 wird von der Forderung aus amerikanisch-jüdischen Kreisen berichtet, in den Schweizer Schulen «Holocaust-Lehrmittel» einzuführen. So sehr zu befürchten ist, daß dies sehr wenig zu der hier skizzierten Art von Aufarbeitung beitragen wird, so sehr zeugt es vielleicht doch von der dumpf gefühlten Ahnung, daß aus dem Holocaust noch viel zu lernen ist.
- 2 Die Weltwoche vom 27. August und 3. September 1998. Daß der Suhrkamp-Verleger Unseld sowie verschiedene andere, zum Teil auch jüdische Persönlichkeiten Wilkomirskis Story mit fadenscheinigen Argumenten weiter decken, obwohl Ganzfrieds Recherchen in keinem Punkte widerlegt wurden, spricht nicht für die Wahrheitsliebe der betreffenden Personen. Vgl. auch das Interview mit Ganzfried im *Israelitischen Wochenblatt* vom 11.9.98.
- 3 Was den sogenannten «Segen» von Buddy Elias betrifft, so besteht er darin, daß dieser in verschiedenen Zeitschriften keinen Hehl daraus gemacht hat, Barbro Karlén für eine ernstzunehmende Persönlichkeit zu halten: In einem Interview mit Ronald Goldberger in der Zeitschrift *Wassermann* (5/98), sagt er bezüglich der Frage der Reinkarnation seiner einstigen Cousine Anne Frank als Barbro Karlén beispielsweise: «Ich bin nicht überzeugt, aber ich würde mich nicht wundern, wenn sie wirklich die Anne Frank gewesen wäre. Als ich sie zum ersten Mal gesehen habe, als ich sie umarmt und angeschaut habe, als ich ihre Hände gefühlt, ihren Händedruck gespürt und ihre Augen gesehen habe, als sie sich offenbart hat, ist in mir etwas vorgegangen – und das ist wie ein Schlag gewesen. Ich habe dort so-

- fort realisiert: Da ist etwas, was mich zutiefst berührt hat.» – An diesem Bekenntnis wird von gewissen Leuten Anstoß genommen. Es wird versucht, die Äußerungen von Buddy Elias gegen solche, die sein Onkel Otto Frank gemacht haben soll, auszuspielen. So hat sich Althofs «Aktion» unlängst schriftlich bestätigen lassen, daß Otto Frank, Annes Vater, von einer Wiedergeburt seiner Tochter angeblich ein für alle Male nichts wissen wollte. Althof führt dazu einen scheinbar hochwertigen Zeugen ins Feld: Cornelis Suijk, denselben Mann, der vor ein paar Monaten mit fünf Originalseiten von Anne Franks Tagebuch an die Öffentlichkeit trat, die in der gedruckten Fassung fehlen. Diese Seiten behandeln die von Anne Frank kritisch erlebte Ehe ihrer Eltern. Otto Frank soll die Seiten Suijk, der zwischen 1967 und 1979 Geschäftsführer des Amsterdamer Anne Frank Hauses gewesen war, geschenkt haben. Die Tatsache, daß sich Suijk für eine dubiose Kampagne Althofs hergibt, läßt allerdings ernste Zweifel hochkommen, ob die bewußten Seiten auf die von ihm angegebene Art in seinen Besitz gelangten.
- 4 *Tages-Anzeiger*, 25. Mai 1998.
 - 5 Im Juli 1998 zugefaxter Artikel, von dem nicht klar ist, ob er inzwischen publiziert wurde.
 - 6 In der Fortsetzung dieser Betrachtungen soll gezeigt werden, daß nur eine mit übersinnlichen Erkenntnismitteln arbeitende geisteswissenschaftliche resp. eine symptomatologische Betrachtungsart in einer solchen Frage überhaupt reellen Aufschluß geben können. Das Wesen und der Unterschied dieser zwei Betrachtungsarten bedarf der näheren Erläuterung.
 - 7 Zu diesem «Verrat» vergleiche Anmerkung 3.

«Das Weltgeschehen an einem Zipfel fassen ...»

Aus einem Seminarvortrag von Hans Börnßen vom 19. April 1980 in Hamburg

© by Bauverein Hamburger Anthroposophen, Hamburg

Auch in dieser Nummer bringen wir erstmals Ausführungen von Hans Börnßen zum Abdruck, die uns sehr wesentlich erscheinen. Gibt es doch sehr wenig Gegenstände, die wie das «Denken» falsche Vorstellungen, Theorien, ja auch antipathische Empfindungen hervorrufen. Es muß im Interesse jedes denkenden Menschen liegen, gerade über dieses Instrument für alle Welt- und Selbsterkenntnis größte Klarheit zu bekommen. Diejenigen, die befürchten, hier würde ein kalter Rationalismus gefördert, der das warme Gefühl ausschließt, seien darauf hingewiesen, daß im wirklichen, tätigen Denken – nicht zu verwechseln mit Kinoartige-Gedankenbilder-Haben – Gefühl und Wille mittätig sind (siehe R. Steiner, «Die Philosophie der Freiheit», Zusatz zu Kap. 8). Wer also sein wirkliches Denken ausbildet und betätigt, entwickelt auch seinen wahren Gefühls- und Willensmenschen. Auch diesmal danken wir Hans Themann für die Bereitstellung des Textes und für seine Bereitschaft, Börnßen-Texte zu versenden. (Der interessierte Leser sei auf das entsprechende Börnßen-Insertat in dieser Nummer hingewiesen.) In der Leserbrief-Rubrik findet sich der Kommentar eines Lesers auf den Börnßen-Beitrag in der letzten Nummer (10/11).

Hinzufügungen in [Eck-Klammern] stammen vom Herausgeber.

Thomas Meyer

Meine sehr verehrten Anwesenden,

Ich möchte heute zu Beginn einmal ganz deutlich davon sprechen, daß – wie soll ich sagen? – der Mensch oder die Menschheit oder wir endlich einmal damit anfangen müssen, über das Denken *anders* zu denken, als wir über das Denken denken. Ich meine jetzt nicht, daß ich hier reden wollte vom Denken über das Denken; [das hieße], über das Denken nachzudenken. Ich sage also nicht: Wir werden vom Denken über das Denken sprechen; sondern [wir werden] davon [sprechen], daß wir einfach in unserer gegenwärtigen Zeit die Aufgabe haben, über das Denken *anders* zu denken, als wir im allgemeinen gewohnt sind, über das Denken zu denken.

Wie meine ich das: anders über das Denken zu denken? Ich muß versuchen vielleicht, von verschiedenen Seiten her mich dem etwas zu nähern. Man hat ja so vielleicht die Überzeugung: das Denken ist in besonderem Maße eben das Anliegen der Philosophen und darüber hinaus dann der Wissenschaftler, und es sind bestimmt geartete Menschen, die sich nun – irgendeiner der bedeutenden,

ich weiß nicht, ob es Hegel war, hat mal gesagt: «die sich mit dem Denken behaben», sich mit dem Denken abgeben. Und im allgemeinen ist die Ansicht verbreitet, daß eben dieses Feld des Denkens nun ja ein besonderes Feld ist; es ist [nach dieser Ansicht] besonderen Menschen angemessen; das ist also der Bereich der Wissenschaft oder – noch eindeutiger vielleicht – der Bereich der Philosophie; aber – [so meint man] – es gibt außerdem eben noch eine Fülle von Dingen, für die man sich eben – sagen wir einmal – doch vielleicht viel mehr engagieren sollte; es gibt ja Wichtigeres als dieses Denken! Es ist zwar dann so, daß man sagt: Nun ja, das hat schon seine Bedeutung, dieses Denken; aber es gibt eben andere Dinge; die sind noch wichtiger, z.B. das Essen, nicht wahr, und andere Dinge in dieser Richtung, [z. B.] daß man überhaupt leben kann in [der] Auseinandersetzung mit der wirklichen Welt, der man sich gewachsen zeigen muß usw. Natürlich, man braucht hin und wieder dafür auch Gedanken, aber, wie gesagt, das ist doch so, daß – ja, wie ich schon versuchte zu sagen – das eben einer Besonderheit von Menschen besonders liegt, womit die sich dann beschäftigen. Es ist der *theoretische* Teil des Lebens, und deswegen heißt ja auch eine Erkenntnisbemühung, wenn man sie also in methodischer Art vielleicht anstellt, «Erkenntnistheorie». Nicht wahr, theoretisch ist das alles!

Mir sind diese Dinge eben vielfach sehr kraß entgegengetreten, z.B. als ich mir – muß ich vielleicht sagen – die Aufgabe gestellt hatte, mit biologisch-dynamisch strebenden – wenn man das so ausdrücken kann – Landwirten zu arbeiten über diese biologisch-dynamische Landwirtschaft; wobei [es] eben mein Bestreben war, zum Bewußtsein zu bringen, wie sehr die Grundlagen der anthroposophischen Geisteswissenschaft eben auch für ein solches praktisches Bemühen den Grund und Boden hergeben müssen, daß man sich also bemühen muß, wenn man verstehen will, was da für die praktische Bewirtschaftung der Höfe auf dem Lande usw. auch von Rudolf Steiner angegeben ist, daß man dann auf die Grundwahrheiten der – und jetzt brauch' ich mal den Ausdruck – Erkenntnistheorie Rudolf Steiners eingehen muß.

Aber ich mußte dann die Erfahrung machen, daß doch alles, was man da versuchte zu behandeln, *von vornherein* in Bahnen gelenkt wurde, die auf die Frage nach dem Nutzen hinausliefen. Das ist eben ein so ungeheuer tiefsitzendes Vorurteil, das überall in den Menschen lebt, daß es

sich dabei [bei den Erkenntnisbemühungen] eben doch um theoretische Überlegungen, theoretische Auseinandersetzungen handelt. Und bei Gesprächen dann, die sich dabei entwickeln konnten, kam immer in einer ungeheuren Schnelligkeit die Frage: Und wozu kann man das gebrauchen? Und wozu nützt das? Wie kann man das also praktisch anwenden? Oder wenn ich's mal etwas unliebenswürdig kraß ausdrücke: Inwiefern wird die Qualität der Kartoffel dadurch verbessert? usw.

Man spürte also auch da dieses Anliegen – das ist ja auch zunächst sehr verständlich –, nun sich Resultate auf diesem Felde des praktischen Lebens zu verschaffen. Die Bemühungen darum liegen einem viel näher, als in diese Dinge einzudringen. Nun scheint ja das Denken z.B. auch sehr weit abzuliegen von dem Pflügen und der Tätigkeit des Landwirts, des Bauern überhaupt usw. Aber wenn man allmählich – so wie wir das ja hier durch längere Zeit immer wieder versucht haben – auf diese Grundlagen der anthroposophischen Geisteswissenschaft einzugehen versucht, so daß man nun wirklich innerlich die Dinge – von denen man sagen kann: man kann sie verfolgen bei Rudolf Steiner – mitmachen lernt, nicht nur das «weiß», «kennt», sondern so mitmachen lernt, daß man sie wirklich ihrer inneren Wesenheit nach erfaßt, je mehr man dazu kommt, desto mehr drängt sich eben diese Notwendigkeit auf, *so deutlich wie möglich* von der eigentlichen, der wahren Bedeutung *des Denkens* zu sprechen.

Nicht wahr, ich möchte mal zunächst jetzt von einer anderen Seite die Sache versuchen zu berühren, die ich da im Auge habe. Wenn es etwa von Rudolf Steiner immer wieder versucht wird zur Darstellung zu bringen, wie das gemeint ist, was ja einer der Kernsätze seiner *Philosophie der Freiheit* ist, nämlich, «im Denken haben wir *das Weltgeschehen* an einem Zipfel», können wir das Weltgeschehen an einem Zipfel erfahren und erfassen, [dann ist bei der Frage nach der «Wirklichkeit» davon auszugehen]. Das Weltgeschehen, das heißt also dasjenige, was überhaupt, die Welt konstituierend, in der Welt waltet. Weltgeschehen, was – so ist das gemeint – nicht bloß innerhalb einer Welt vor sich geht, die man also betrachtet wie eine fertige, vorliegende Welt, eine Erde, die sich dreht, und Planeten, die da herumsausen und die eigentlich immer so aussehen, wie sie aussehen, wenn wir sie ansehen; auch wenn wir gestorben sind, existiert diese selbe Welt weiter usw.

Nun kann man sagen: Nun ja, da passiert ja allerlei auf dieser Welt. Sie kommen hierhergegangen, wollen einen Vortrag hören, oder Sie machen eine Reise, oder Sie begegnen irgendwelchen Freunden usw., die Bahn fährt weite Strecken ... ; alles das *geschieht* ja auf dieser Welt. Aber das ist jetzt nicht mit diesem Weltgeschehen gemeint! Denn was soll das heißen, wenn jemand sagt: «Im reinen Den-

ken haben wir das Weltgeschehen an einem Zipfel erfaßt»? Dazu brauchen wir doch das reine Denken nicht zu entwickeln, wenn wir dieses Geschehen, «was alles passiert in der Welt», an einem Zipfel erfassen wollen. Dann brauchen wir nur die Zeitung zu lesen! Da steht genug drin über dieses Weltgeschehen, wenn's auch nicht immer wahr ist; aber man kriegt da was zu wissen von dem Weltgeschehen, nicht wahr. Das ist nicht gemeint: was in der Welt «passiert», sondern das, was als Wirklichkeit in der Welt – und ich sage es noch einmal – diese Welt konstituierend hervorbringt und gestaltet, was die Welt als – nun, wir müssen schon den Ausdruck gebrauchen – *geistige* Wirklichkeit durchwirkt und durchpulst, dieses Geschehen ist es, was wir im Denken, im reinen Denken, an einem Zipfel zunächst erfassen können.

Und nun frage ich Sie: Wo können wir das denn außerdem noch? Wo können wir denn *außer* im reinen Denken, sonst noch irgendwie dieses Weltgeschehen an einem Zipfel erfassen? Gibt es eine andere Möglichkeit? Nein, es gibt keine! Das ist die *einzig* Möglichkeit, zu einem Erfahren und Erkennen des wirklichen geistigen Weltgeschehens vorzudringen: diese Erfahrung innerhalb des reinen Denkens zu machen! Und wenn man sich das einmal in aller Gewichtigkeit vor die Seele stellt und das sagt, dann muß man sagen: Mit Bezug auf *jede* Wirklichkeitserfahrung *überhaupt* gibt es nicht etwas so Bedeutsames wie das Denken. Alles andere führt uns *nicht* an ein Erkennen dieser Wirklichkeit heran.

Nun muß ich dazu noch sagen: Es könnte ja so aussehen, daß das – ich bitte von vornherein um Entschuldigung, wenn ich solche Sachen hier sage, in diesem Raum etwa [im Zweigraum der Gesellschaft] –, aber es könnte ja sein, daß das etwas ist, diese Art, wie man über das Denken normalerweise denkt, daß es also gewissermaßen doch «unter ferner liefen» auch noch sich abspielt außer dem, was sonst alles an wirklichen Vorgängen in der Welt passiert; man könnte ja vielleicht denken nun: Unter Anthroposophen ist das aber nicht der Fall; die Anthroposophen, die sind eben doch wirklich von dieser Tatsache überzeugt, daß dieses Denken und dieses Erfahren im Denken die einzige Möglichkeit der Wirklichkeitserfahrung ist!? Und wenn man dann darüber ins Gespräch kommt mit so manchem, kann man entdecken, wie dieses Vorurteil, daß es sich bei dem Denken um so etwas handelt wie um «Philosophie» und um «Theorie» usw., doch ganz gewaltig auch da spukt und wie man dann, wenn man etwa vom Denken spricht, öfters spricht und in diesem Sinne versucht zu sprechen, zu hören bekommt: Ja, aber das eigentlich – nun, wie soll ich sagen? – Substantielle, was es dann zu erleben und zu erfahren gilt, das Eigentliche nun eine Wirklichkeit Konstituierende usw., das liegt ja doch viel

mehr im Wollen. Das Wollen ist ja eine Willensstätigkeit, und was sich dann als Ausführungen in der Willensbetätigung bekundet, das ist doch viel gewichtiger und viel gewaltiger; während das Denken ja doch immer nur so ein letzter abstrakter Ausläufer ist. Daß das Denken *abstrakt* ist, ist ein ungeheuer weites Vorurteil, und das drückt sich ja oft aus in dieser Haltung, daß es sich bei Erkenntnisbemühungen immer eigentlich nur um «abstrakte Theorie» handeln kann.

Nun, gewiß spielt der Wille eine große Rolle; nur fragt es sich, *wo* der eine Rolle spielt? Was können Sie denn mit Ihrem Willen überhaupt erreichen ohne das Denken? Nicht wahr, da können Sie nur, wenn Sie irgendwann mal vor Wut geplatzt sind, so auf den Tisch schlagen, daß der dann zerbricht usw., aber irgendein wirklich gestaltendes Element können Sie ja gar nicht betätigen ohne das Denken! Aber auf der anderen Seite: Versuchen Sie doch mal zu denken *ohne* zu wollen! Denken Sie mal! Aber Sie sollen das nicht wollen, sondern nur denken! Können Sie das?

Nicht wahr, es ist eben so, daß man wiederum auf der einen Seite hängt an dieser Realitätsseite des Leiblichen, des Gewichtigen, Stofflichen usw., und daran erfährt man, daß der Wille da irgendwie tätig ist; aber daß im Denken auch der Wille tätig ist, das merkt man gar nicht, und das ist ja eben – merkwürdigerweise muß man das sagen – «bewußt erfahren» sehr selten. Am meisten zugeneigt ist man ja heute insbesondere einem Denken, das man nicht nur nicht [zu] wollen braucht, sondern das man auch schon selbst gar nicht mehr auszuführen braucht. Sie haben einen Computer: da können Sie auf den Knopf drücken; der macht das alles. Wenn Sie ins Kaufhaus gehen usw. und sich dann eine Dose Nivea und eine Tube Zahnpasta kaufen, dann gehen Sie zur Kasse, und dann wird das da zusammengerechnet, wieviel das kostet. Man kann das gar nicht mehr im Kopf, nicht wahr. So wie das da im Apparat geschieht, ist das ein wirkliches Abbild dessen, was überhaupt so im Denken gemacht wird heute.

Nun gibt es bei Rudolf Steiner eine Stelle, wo er folgendes aussagt:

«Das abstrakte Denken» – also ein solches Denken, was immer nur eigentlich gleichsam wie von selbst nach Regeln ablaufen kann – «das führt uns endlich wirklich dazu, die Wirklichkeit vor lauter Abstraktionen nicht mehr zu sehen. Heute bewundert die Menschheit die Abstraktionen, die ihr in dieser Weise dargeboten werden. Daß man diese Abstraktionen irgendwie logisch belegt oder dergleichen, darauf kommt es nicht an; es kommt darauf an, daß der Mensch lernt, *mit der Wirklichkeit zusammenzuwachsen*, so daß er nicht mehr etwas anderes *sagen* kann als dasjenige, was eben *auch* aus der Wirklichkeit heraus gesprochen wird.»

Von da aus kommt er in diesem Vortrage, den er 1920 gehalten hat, wieder auf die *Philosophie der Freiheit* zurück und sagt:

«Materialistisch sind die Menschen geworden, nicht weil sie die Logik verloren haben, sondern weil sie die Wirklichkeit verloren haben.»

Sie meinen immer, die Wirklichkeit irgendwo vorzufinden, und sie sind der Überzeugung, daß in den Gedanken ja keine Wirklichkeit ist.

«Logisch, meine lieben Freunde, ist der Materialismus, logisch ist der Spiritualismus, logisch ist der Monismus, logisch ist der Dualismus, logisch ist alles, wenn es nur nicht eben auf wirklichen Denkfehlern beruht; aber dadurch, daß etwas logisch ist, entspricht es noch nicht der Wirklichkeit» – dieses Wort muß man da genau nehmen – entspricht es noch nicht der Wirklichkeit! «Wirklichkeit kann nur gefunden werden, wenn wir unser Denken selber immer mehr und mehr hineinbringen in diejenige Region, von der ich gesagt habe: *Im reinen Denken hat man das Weltgeschehen an einem Zipfel.*» Das steht in meinen erkenntnistheoretischen Schriften, und das ist dasjenige, was als Grundlage eines Weltverständnisses gewonnen werden muß.»

Und nun der letzte kleine Abschnitt in diesem Vortrag:

«In dem Augenblick, wo man das Denken noch hat, trotzdem man keine sinnliche Anschauung hat, in dem Augenblick hat man das *Denken zugleich* als *Wille*. Es ist kein Unterschied mehr zwischen Wollen und Denken; denn das Denken *ist* ein Wollen, und das Wollen *ist dann* ein Denken. Wenn das Denken ganz sinnlichkeitsfrei geworden ist, dann hat man *das Weltgeschehen* an einem Zipfel; und das ist es, was man vor allen Dingen anstreben muß: den Begriff zu bekommen von diesem *reinen Denken.*»

Ich weiß nicht, ob das ein bißchen schon jetzt verständlich geworden ist, deutlich geworden ist, was ich meine, wenn ich sage: Man muß damit den Anfang machen, über das Denken *anders* zu denken, allmählich das ernst zu nehmen, daß der Weg zur Erfahrung der wahren Wirklichkeit der Welt *nur* durch dieses reine Denken führt und daß innerhalb des Erlebens dieses reinen Denkens alles das andere, wovon man meint, es sei wichtiger, es sei mächtiger, es sei bedeutungsvoller usw., daß durch dieses Erleben innerhalb des reinen Denkens mit Bezug auf die Wirklichkeitserfahrung *weit* über alle andere Möglichkeit, sich zu der Welt zu stellen, hinausgegangen wird. Es gibt nichts Praktischeres, unmittelbar lebenspraktischeres Wirklichkeitsgemäßes als diesen Vorgang des – wie wir voriges Mal uns hier ausgedrückt haben – bewußten, erlebenden Hineintauchens in dieses reine Denken.

Wenn das nur auch im Hauch erst einmal etwas gespürt

wird, was daran hängt, ja, dann wird alles Mögliche sich ändern. Dann wird es nicht mehr so sein, daß man sagt: «Nun ja, dieses Denken, über das Denken nachzudenken usw., das überläßt man denen, die studiert haben, die das gelernt haben». Sondern dann wird man entdecken, daß das *jeden* Menschen angeht, jeden Menschen, und daß

z.B. – sagen wir einmal solche Dinge so rundheraus – mit Bezug auf die Gesundheit des Menschen die Einsicht in das, was ich eben berührt habe, und das Beschreiten dieses Weges *viel* wirkungsvoller, viel bedeutsamer ist als jegliche ärztliche Behandlung.

Symptomatika

Präsident Clinton «spurt»

Die Lewinsky-Affäre war unter anderem ein Druckmittel, um dem Präsidenten klarzumachen: Entweder sie kostet ihn den Präsidentenstuhl, oder er paßt seine Politik (besonders die Außenpolitik) endlich ohne Wenn und Aber den Vorstellungen jener Kreise an, ohne deren «goodwill» und «Auftrag» kein Amerikaner Präsident wird. Clinton regierte zu «weich», seine außenpolitischen Eingriffe waren zögerlich, er schreckte insbesondere vor harten militärischen Maßnahmen zurück. Unmittelbar nach seinem öffentlichen Schuldbekenntnis ließ er im Sudan und in Afghanistan schlecht geordnete Ziele bombardieren. Postwendend meldete sich Henry Kissinger: «Schließlich erteilte Altmeister Henry Kissinger gleichzeitig die Absolution und den Marschbefehl: «Clinton geht es allein um das nationale Interesse. Wir alle müssen gemeinsam hinter amerikanischen Militäraktionen stehen.»» (*Der Spiegel*, 24. 8. 1998, S. 119). Mit seinen Nacht- und Nebel-Bombardements hat Clinton signalisiert, was ihm lieber ist: im Amt zu bleiben und sich auch den ihm unsympathischen Komponenten des «nationalen Interesses» energischer zu widmen. Ob *dieser* Wunsch noch in Erfüllung gehen kann, bleibt abzuwarten.

Kaiserin Elisabeth und die «geistigen Vorexistenzen»

Vor hundert Jahren wurde Kaiserin Elisabeth in Genf von einem verwirrten Anarchisten auf offener Straße ermordet. Sie hatte eben das Hotel *Beau Rivage* verlassen. Das ist merkwürdigerweise dasselbe Hotel, in dem vor elf Jahren (im Oktober 1987) der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Uwe Barschel, ermordet wurde, da er über Verwicklungen der deutschen Regierung mit dem deutschen Bundesnachrichtendienst sowie mit dem israelischen Geheimdienst Mossad zuviel wußte (siehe Victor Ostrovsky, *Geheimakte Mossad*, München 1994, S. 290 ff.).

Kaiserin Elisabeth war eine kunstsinnige Persönlichkeit mit spirituellen Interessen. In den 1899 in Wien erschienenen *Tagebuchblättern* von Constantin Christomanos, ihrem Griechischlehrer, finden sich zum Beispiel folgende Aussprüche von ihr: «Als ich die Patti, die Nilsson und die Lucca gehört hatte, da bekam ich den Eindruck, daß die Menschen das verloren haben, was alle Dinge in der Welt noch besitzen. Wir haben verlernt zu singen, sowie man auch verlernen kann zu lachen.» – «Unser Inneres ist wertvoller als alle Titel und Würden (...) Das sind nur bunte Lappen, womit man sich behängt und Nuditäten zu verdecken glaubt. Sie ändern gar nichts an unserem Wesen. Was an uns von Wert ist, bringen wir in das

Leben mit aus unseren geistigen Vorexistenzen. Aber das verstehen die Leute nicht.»

Und über Genf sagte sie einmal: «Es ist mein liebster Aufenthalt, weil ich da ganz verlorengelange unter den Kosmopoliten.»

Mißverständliche Darstellung der Holocaust-Debatte

Die Artikel von Jacques Dreyer und mir selbst in der Doppelnummer (Jg.2, Nr. 10/11) haben bei einigen Lesern Unwillen hervorgerufen. Es ist wohl da und dort der Eindruck entstanden, es werde die Berechtigung der Vorwürfe gegenüber dem Verhalten von Schweizer Banken während des Holocaust generell in Abrede gestellt. Dies wurde nicht beabsichtigt. Es sollte vielmehr auf folgendes hingewiesen werden: 1. auf die Art und Weise, wie aus den USA die Forderungen an die Schweiz von heute gerichtet wurden (wie wäre es, wenn Vietnamesen, Nicaraguaner, Indianer usw. im selben Ton an die US-Regierung ihre Eisenstat-Berichte senden würden?); 2. auf die Tatsache, daß mit diesen Forderungen zugunsten von überlebenden Holocaust-Opfern im Lauf der Debatte ganz andere, in Moralhülsen verpackte Motive verquickt wurden (sonst hätte es keines Eisenstat-Berichtes bedurft); 3. auf die Tatsache, daß die USA die allerletzte Nation sind, in der eine Berechtigung vorhanden ist, irgendeine andere Nation dieser Erde unter «moralischer» Begleitmusik («im Namen der Gerechtigkeit, der Menschenrechte etc.») zu politischen und wirtschaftlichen Schritten zu nötigen. Dazu ist der jede wahre Ethik unterminierende Schaden, der durch die machtvolle und auf weite Strecken heuchlerische Außenpolitik der USA im 20. Jahrhundert weltweit (und indirekt auch im eigenen Lande) angerichtet worden ist, zu groß.

In bezug auf diesen dritten Punkt werden uns erneut nicht alle Leser folgen. Es ist klar, daß er einer Begründung bedarf. Elemente einer solchen können aus anderen Artikeln dieser Zeitschrift, aus den Büchern von Karl Heinz Deschner (u.a. *Der Moloch*), aus *Die Kehrseite Amerikas* von L.L. Matthias, aus Antony Suttons Werk *Wall Street and the Rise of Hitler*, aus den Schriften Noam Chomskys, aus Valentin Falins Werk *Die Zweite Front*, aus dem Buch *Im Namen der Neuen Weltordnung* von Amnon Reuveni, aus dem Schlußkapitel meiner Polzerbiographie (*Ludwig Polzer Hoditz – Ein Europäer*) sowie aus der unbefangenen Beobachtung der US-Außenpolitik unserer Tage entnommen werden. Die amerikanische Außenpolitik wird – in ähnlicher Art wie die deutsche zwischen 1933 und 1945, bei der allerdings noch der Rassenwahn hinzukam – der Menschheit einmal den Dienst erweisen können, daß erkannt wird, in welche Katastrophen die ganze Menschheits-Entwicklung führen muß, wenn sie ausschließlich von macht- und wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten bestimmt wird.

Herzogs Zukunft

Der deutsche Bundespräsident und die Debatte um die Zukunft des deutschen und europäischen Wirtschafts- und Sozialsystems

1. Teil

Seit einigen Jahren wird in Deutschland, aber auch darüber hinaus in Europa, eine Debatte geführt, die um die Zukunftsfähigkeit des eigenen politischen und wirtschaftlichen Systems kreist. Diese Debatte hat meist einen pessimistischen oder zumindest einen warnenden Unterton: sie kreist um die Möglichkeit eines «Zurückbleibens» oder «Absinkens» in einem Wirtschaftsleben, das als weltweiter Konkurrenzkampf vorgestellt wird. In ihrem Pessimismus ist diese Debatte an die Stelle jener Selbstverteidigung getreten, die die eigene Position im Ost-West-Konflikt jahrzehntelang geprägt hatte. Ihre Gegenbilder sind nicht mehr die kommunistischen oder totalitären Länder, sondern es sind die sogenannten «dynamischen» Regionen, die einem «verkrusteten», «gelähmten» Deutschland (oder auch Europa) als Modelle hingehalten werden.

Den Hintergrund dieser Debatte bieten die seit Jahren steigenden oder auf einem hohen Niveau stagnierenden Arbeitslosenzahlen in den meisten Ländern Europas. Vor diesem Hintergrund kreisen diese Länder um die Zukunft des Sozial- und Wohlfahrtsstaates, der die eigentliche Sozialform im kontinentalen Europa nach 1945 gewesen ist: eine Art paternalistisches Regime, in dem fürsorgliche Eliten sich um eine für unmündig gehaltene Bevölkerung, bezeichnet als «die Menschen», «der Bürger» oder auch «die Menschen draußen im Lande», kümmern.

Das Hauptregierungsmittel dieser Sozialform ist die Verteilung materieller Vergünstigungen und Belohnungen gewesen. Man hat eine Bevölkerung bei Laune gehalten, der sich dadurch vielfältige Möglichkeiten von Vergnügungen eröffnet haben, die ihr Denken und Fühlen dauerhaft beschäftigt haben.

Dieser Sozialform ist die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise doppelt bedrohlich: zum einen, indem jenes Rudiment an Sinn, das in der Beteiligung am wirtschaftlichen Lebensprozeß einer Gesellschaft enthalten ist, verlorenght (oder zumindest die Sinnfrage sich dadurch in einer nachdrücklicheren Weise stellt) und zum anderen, indem die materiellen Mittel, mit deren Hilfe man die Bevölkerung regiert, spärlicher werden und damit das Regierungssystem als Ganzes sich bedroht fühlen muß.

Ihre eigentliche gedankliche Substanz enthält diese Debatte aus dem angelsächsischen Vorbild: dort hat man seit Anfang der 80er Jahre eine Wirtschaftspolitik propagiert und teilweise verwirklicht, die als «Neoliberalismus» bezeichnet wurde. Einige Stichworte dieser Handlungsweise seien genannt: Rückzug des Staates aus der Produktion von Gütern und Leistungen, Privatisierung von Staatsbetrieben; Abbau staatlicher Leistungen in «unproduktiven» Bereichen (Sozialversorgung oder Subventionen unproduktiver Wirtschaftszweige), dafür Ausbau staatlicher Leistun-

gen in als produktiv vorgestellten Bereichen (Förderung sogenannter Zukunftstechnologien); Steuersenkungen, die die Unternehmenstätigkeit fördern und anreizen sollen; «Deregulierung» des Arbeitsmarktes und Abbau von Arbeitsschutzbestimmungen, was es risikoloser und billiger macht, Arbeiter zu entlassen und damit auch risikoloser, neue einzustellen; Deregulierung der Finanzmärkte, die den Kapitalfluß erleichtern und es damit für das Kapital attraktiver machen soll, sich in einem jeweiligen Land anzusiedeln.

Mit einem an der Dreigliederungslehre geschulten Bewußtsein wird man zwei gegensätzliche Tendenzen in diesem Handlungsgeflecht feststellen wollen: zum einen eine schärfere Empfindlichkeit gegenüber Staatsinterventionen in der Wirtschaft, als es in den bisherigen Sozialstaaten der Fall war. Im Neoliberalismus schwingt zumindest ansatzweise ein Bewußtsein davon mit, daß es hier um grundsätzlich unterschiedliche Sphären geht, daß der Staat in der Güterproduktion nichts zu suchen hat. Zum anderen eine Infiltration des Staates durch Motive der Wirtschaft, die immer stärker aus eigenen Interessen und Bedürfnissen heraus das Rechtsleben und die Gesetze gestaltet. Das Empfinden dafür, daß es auch in dieser Hinsicht um Gegenkräfte mit eigenen Gesetzmäßigkeiten, die respektiert werden müssen, geht, scheint weiterhin im Schwinden begriffen zu sein. Da der Staat weiterhin als eine Anstalt begriffen wird, die für das wirtschaftliche Wohl der Bevölkerung verantwortlich ist, andererseits die Schaffung wirtschaftlicher Werte von den Unternehmen und Kapitalbesitzern abhängig ist, die sich in einer überlegenen Machtstellung befinden, wird er zum Objekt der Erpressung durch diese Kreise: er wird zum bloßen Erfüllungshelfen ihrer Interessen.

Als ein anderes Kennzeichen des Neoliberalismus und der von ihm geprägten Atmosphäre wird man ein Schwinden des sozialen Gewissens feststellen müssen. Wohl werden Lippenbekenntnisse zur Bekämpfung der Armut abgegeben, und man tröstet sich damit, daß das eigene System, indem es am stärksten zur Güterproduktion anregen würde, damit auch am ehesten die Armut bekämpfen könne. Tatsächlich aber hat in dieser Atmosphäre eine weitgehende Anästhesierung des sozialen Gewissens stattgefunden; es werden keine konstruktiven, auf die Wirklichkeit gerichteten Ideen mehr entwickelt, sondern es hat sich eine Art bloße Gläubigkeit an die Rezepte des Neoliberalismus durchgesetzt (wie sie sich etwa im Weltmaßstab in den Rezepten der Weltbank zeigt). Diese Gläubigkeit entspricht in etwa jener, wie sie im Marxismus herrschte, als man darauf setzte, daß nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel auch alles andere von selber gut würde. Man zieht es vor, zu ignorieren, daß das eigene Sozialdenken in Wirk-

lichkeit keine Gedanken enthält, die den Problemen wachsender Verelendung gewachsen sein könnten.

Diese Debatte steht auch im Zusammenhang mit einer im öffentlichen Bewußtsein gesteigerten Bedeutung von Wirtschaftsfragen seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes. Man versteht die internationalen Verhältnisse als einen Kampf zwischen Wirtschaftsnationen und Ländern dementsprechend als einen Kampf um «Standorte», die gegenseitig um Vorteile ringen. In dieser Situation kann die Wirtschaft – und d.h. die großen Unternehmen und die Kapitalbesitzer – eine erpressungsartige Macht über alle anderen Bereiche der Gesellschaft ausüben (indem die Unternehmen beispielsweise mit Abwanderung drohen, wenn bestimmte Regelungen nicht in ihrem Sinne gestaltet werden).

In der Bundesrepublik ist eine der eifrigsten und vielleicht die hörbarste Stimme, die das Land in dieser Situation in die Zukunft führen und den neuen Verhältnissen anpassen möchte, diejenige des Bundespräsidenten. Roman Herzog hat seit seiner Amtsübernahme 1994 in einer Vielzahl von teilweise propagandistisch verbreiteten Reden eine Art Programm entworfen, das Deutschland «fit für die Zukunft» machen möchte.¹ Es kann interessant sein, sich angesichts von Herzogs Reden einige Leitgedanken der deutschen Zukunftsdebatte vor Augen zu führen und zu verstehen zu suchen, *was* für eine Zukunft hier angepeilt und herbeigeredet wird.²

Wirtschaftsnationalismus

Zwei wesentliche Charakteristika dieser Zukunftsvorstellung Herzogs kann man in Themenfeldern finden, die man als Wirtschaftsnationalismus und als Wirtschaftsabsolutismus oder sogar als Wirtschaftstotalitarismus bezeichnen könnte. Wirtschaftsnationalismus bezeichnet hier eine Einstellung, für die das wesentlichste Thema der Politik die Selbstbehauptung eines Landes im internationalen Wirtschaftskrieg ist. Es gilt dann, in der eigenen Politik die Voraussetzungen dafür zu schaffen, im eigenen Lande möglichst günstige Produktionsbedingungen zu haben, die möglichst viel Kapital anziehen. Das bezieht sich auf Größen wie Steueraufkommen, Arbeitslöhne u.ä., die es für Unternehmen relativ attraktiv machen sollen, sich in einem Land anzusiedeln, es bezieht sich ebenso auf den Ausbildungsstand der Bevölkerung.

Wenn hier von Nationalismus die Rede ist, so ist damit nicht unbedingt ein deutscher Nationalismus gemeint: für Herzog ist die Bezugsregion, um deren Wettbewerbsfähigkeit es ihm zu tun ist, manchmal Deutschland; noch mehr aber propagiert er eine Art europäischen Nationalismus



(für den das Wort «Nationalismus» natürlich nicht ganz passend ist). Er sieht Deutschland wie Europa in einem weltweiten Verdrängungswettbewerb, in dem es ums Überleben geht. So wird von Herzog die Europäische Währungsunion als «politische Überlebensstrategie der Europäer in einer sich dramatisch verändernden Welt»³ aufgefaßt oder zumindest nach außen angepriesen. Die «Zukunft Europas» verlange eine «Bündelung seiner Kräfte in Kultur, Wissenschaft und Information».⁴ «Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß unser Kontinent zur Zeit der Gefangene seiner eigenen Erfolge ist. Die Antriebskräfte scheinen zu erlahmen, weil Sicherheitsdenken, Besitzstandswahrung und Angst vor Wohlstandseinbußen, teilweise auch Angst vor dem

Neuen, die Unternehmungslust, die Bereitschaft zum Wagnis und vor allem den Mut zur Freiheit verdrängen, also genau die Kräfte, die wir brauchen, um alle diese Gefahren zu besiegen.»⁵ Gedacht ist dabei offenbar an eine großangelegte Industriepolitik, die etwa eine gezielte, langanhaltende öffentliche Förderung bestimmter für zukunftsträchtig angesehener Industriezweige umschließt. Dabei geht es darum, Europa in einer Art weltweitem Wettbewerb verschiedener Großregionen in den Vordergrund zu bringen: «Aber das dürfen wir nicht vergessen: In der Welt, die wir unseren Kindern hinterlassen, wird es große geistige und ökonomische Machtblöcke geben, die zu uns in Konkurrenz stehen werden – fast anderthalb Milliarden Chinesen, eine Milliarde Moslems, eine Milliarde Hindus, Hunderte von Millionen Amerikaner, Russen, Schwarzafrikaner. (...) Wir (...) Europäer (...) werden unseren Platz nur behalten, wenn wir einig auftreten und einig sind.»⁶ Das sind Gedanken, die dem von Samuel Huntington propagierten «Kampf der Kulturen» nahekommen. Herzog wandelt hier durchaus auf Bahnen, wie sie in der Europäischen Kommission (dem – supranationalen – Regierungsorgan der Europäischen Union) vertreten werden und wie sie auch Jean Monnet, die Gründerfigur der Europäischen Gemeinschaften, gehegt hatte. Die Zielvorstellung ist da immer, aus Europa einen Welt-Machtkomplex zu machen – sei es nun als eine Art Partner der USA, sei es auch in einer gewissen Konkurrenzhaltung zu ihnen.

Der Hintergrund, vor dem Herzogs Reden ihren drängenden Ton bekamen, war der Aufstieg Ostasiens in der Weltwirtschaft der 90er Jahre: «Wer wissen will, was wirtschaftlicher, aber auch politischer Wandel bedeutet, der muß China besuchen. (...) Überall habe ich unbekümmerte Bereitschaft, ja geradezu Freude erkannt, sich mit den bestehenden Herausforderungen auseinanderzusetzen.»⁷ Man wird in diesen Ausführungen nicht einen Anflug von

geradezu sadistischer Grausamkeit überhören wollen, mit der hier allen deutschen, sogenannten Bedenkenträgern («unbekümmert») oder Griesgramen («Freude») entgegengetreten und China als Modell vorgehalten wird. Seit der Asienkrise ist viel von der scheinbaren Plausibilität solcher Gedanken verflohen. Es ist aber immer noch gespenstisch, daß Herzog einmal das geistig weitgehend erstarrte und kolonisierte China als Vorbild hat hinstellen wollen.

Indem der Wettbewerb als ein Wirtschaftskrieg betrachtet wird, dient er zugleich als eine Art Notstandssituation, die außergewöhnliche Maßnahmen rechtfertigen kann. Herzog verbreitet dieses Notstandsbewußtsein nicht im Vokabular des Krieges, demgegenüber er eine gewisse Zurückhaltung hat, sondern in dem eines Überlebenskampfes. Er nennt seine Reden einen «Appell an den Überlebenswillen der Deutschen, vor allem der deutschen Jugend».⁸ Die Maßnahmen, die dafür vorgesehen sind, drängen trotz aller Vorstellungen davon, die Eigenkräfte der Gesellschaft aufzurufen, auf eine Engerschnürung des Einheitsstaatsgebildes. In ihnen betätigt sich der Staat als Exekutor von Bedürfnissen, die eigentlich diejenigen der Wirtschaft sind.

Wirtschaftstotalitarismus

Wenn man die weitgehende Ausrichtung aller Bereiche einer Gesellschaft auf einheitliche Handlungsziele als «Totalitarismus» versteht, so könnte man jene Form des sozialen Organismus, die hier im Entstehen begriffen ist, als einen Wirtschaftstotalitarismus bezeichnen. Sie entspricht damit wohl zugleich der tatsächlich vorherrschenden Mentalität in der deutschen Gesellschaft, in der eigentlich nur noch ein Konsens über den wirklichen Wert materieller Güter besteht; sie hat darüber hinaus kein richtiges Bewußtsein mehr davon, daß es wichtig sein könnte, daß eine Ordnung den ihr durchaus erreichbaren Ideen von Gerechtigkeit zu entsprechen vermag, oder daß es eine wirkliche Bedeutung geistiger oder kultureller Beiträge gibt. Das wird zwar in Sonntagsreden gerne beschworen, aber das Interesse daran reicht nicht tief genug, um Handlungen zu veranlassen, die vielleicht auch eingesessene Machtinteressen verletzen könnten. (Das wagt man nur da, wo es darum geht, Menschen oder Gruppen zu entmachten, in denen man Blockierer eines wirtschaftlichen Fortschrittes sieht.) Man kann diese Mentalität sehr gut ablesen an einem Wahlslogan der CDU bei einer der letzten deutschen Bundestagswahlen: «Freiheit, Wohlstand, Sicherheit» hieß da die zeittypische Umformung der Leitworte aus der Französischen Revolution. Wenn man sich klar macht, daß auch die «Freiheit» in diesem Zusammenhang ein Begriff ist, der vor allem wirtschaftlich gemeint ist (im Gegensatz zu einer planwirtschaftlichen Ordnung), und die Sicherheit den Schutz des Eigentums anmahnt, dann wird klar, daß hier eine Gesellschaft vertreten wird, deren einziges wirkliches Interesse den wirtschaftlichen Angelegenheiten gilt.⁹

Herzog selbst würde den Begriff des «Totalitarismus» wohl empört von sich weisen. Aber seine Ausdrucksweise

geht in diese Richtung. Er sieht ein Land ganz offenbar als eine Gemeinschaft, oder besser noch, mit einem Ausdruck aus der Welt des Sports, als ein «Team», das gemeinsam einen Wettbewerb zu gewinnen hat. Das verlangt beständige Generalüberholung: «Wer einen Spitzenrang verteidigen will, der muß sich ein permanentes Fitneßprogramm auferlegen, um diese Stellung auch zu halten.»¹⁰ Beispielsweise hat er als Zukunftsprogramm die Forderung nach einer vierfachen Erneuerung aufgestellt: «technische Innovation, gesellschaftliche Innovation, institutionelle Innovation und mentale Innovation»¹¹. Nun kann man sicherlich Erfindungen fördern, Menschen mit ausgefallenen Ideen mehr Mittel zur Verwirklichung zukommen lassen, sich dafür einsetzen, daß neue Erfindungen leichter den Weg dorthin finden, wo sie im Wirtschaftsprozeß fruchtbar werden können u.ä. Man kann auch Vorschläge zur Reform bestehender Institutionen oder zur Errichtung neuer machen und kann vielleicht sogar selber eine solche Gründung initiieren; insofern mag man sich unter «technischer» und «institutioneller» Innovation noch Plausibles vorstellen können. Aber von «gesellschaftlicher» und «mentaler» Innovation zu reden, überschreitet die Grenzen, die der Politik sinnvollerweise gesetzt sein sollten: «Gesellschaft» – wenn man so eine sich zusammengehörig fühlende Gruppe von Menschen, also beispielsweise vielleicht ein Volk, bezeichnet – sollte man nicht wie ein Autodesign ansehen, das man nach einigen Jahren überholt, weil es inzwischen «altmodisch» aussieht. Man wird sie bestenfalls als das Resultat einer Vielzahl individuell gegebener Impulse ansehen können, die sich zusammenaddieren. Man kann versuchen, diesen Impulsen möglichst fruchtbare Verwirklichungsmöglichkeiten zu eröffnen, aber hier eine Gesamtvision verwirklichen zu wollen, wie die Gesellschaft sein soll, kann nur auf die Unterdrückung der freien Einzelimpulse zugunsten einer Art Gesamtsteuerung hinauslaufen. Und «mentale Innovation» klingt vollends nach einer Konditionierung des Denkens, die Herzog hier vorzuschweben scheint; während es wiederum nur darauf ankäme, Möglichkeiten eines freien Denkens und eines freien Geisteslebens zu schaffen und Orte, von denen aus dieses Geistesleben dann in die Gesellschaft einwirken kann. Herzog aber will bestimmte Resultate. Seine Forderung nach «mentaler Innovation» zielt auf Eigenschaften wie Abenteuerlust, Risikofreude, Unternehmungslust, Leistungsbereitschaft, d. h. jene Eigenschaften, deren eine Gesellschaft, die sich in einem Wettbewerbskrieg befindet, zu bedürfen glaubt. Herzog, wie viele andere, konstatiert eine gewisse allgemeine Antriebs- und Motivationslosigkeit. Aber er ist nicht bereit, dem Geistesleben jene Freiheit zuzugestehen, die es bräuchte, um sinnvolle Gedanken zu finden und damit auch Motivation in die Gesellschaft ausstrahlen zu lassen, sondern er glaubt, die Sinnlosigkeit komme daher, daß man die Zügel allzusehr habe schleifen lassen. Deshalb haftet dieser Propaganda für einen Mentalitätswandel etwas Unehrlisches, Hysterisches an. Es geht darum, Menschen zu Verhaltensmustern abzurichten, oh-

ne jene Gedanken Einzug halten zu lassen, die eigentlich diese Verhaltensmuster rechtfertigen könnten. Man möchte Enthusiasmus, also Begeistigung erregen, ohne den Geist heranzulassen. Mit dieser Art Zielsetzung erinnern Herzogs Ausführungen und seine Sprache ganz unvermeidlich an Sekten, die mit psychologischen Tricks, Placebo-Effekten oder sogar Drogen ihre Mitglieder in irgendeinem abseitigen Bewußtseinszustand halten.¹² Worum es hier eigentlich geht, ist jene Eigenschaften und jenes «Menschenmaterial», heranzuzüchten, die man für die Selbstbehauptung in der Weltwirtschaft zu brauchen glaubt, «Kanonenfutter» für die Schlachten des internationalen Wirtschaftskriegs.

Um ganz in den Blick zu bekommen, wo die Grenzen von Herzogs Denken liegen, muß man sich klar machen, was darin fehlt: jede Art von grundsätzlichem Durchdenken des hiesigen Wirtschaftssystems, sei es in Gedanken zur Eigentumsordnung, zum Arbeitsrecht, zum Geldwesen, zu Funktion oder Dysfunktion der internationalen Kapitalmärkte, zu den Prinzipien einer sinnvollen Weltwirtschaft. Indem das alles nicht vorkommt, nehmen Herzogs Ausführungen den Charakter einer Ideologie an: sie bieten den Menschen ein gewaltiges Bild von Zukunftsveränderungen, ohne doch jene Bereiche anzutasten, an denen die zumindest dunkel gefühlte Ungerechtigkeit und Unlebendigkeit der Gesellschaft und ihres Wirtschaftslebens eigentlich haften. Das heißt, es geht darum, einen Rausch und eine Illusion von Veränderung zu erzeugen, um es in allem Wesentlichen beim alten lassen zu können.

Andreas Bracher, Hamburg

(Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe)

- 1 Drei Bände mit Reden Herzogs sind in Buchform erschienen: *Wahrheit und Klarheit. Reden zur deutschen Geschichte*. Hamburg 1995; *Vision Europa. Antworten auf globale Herausforderungen*. Hamburg 1996 (zitiert als VE); und *Das Land erneuern. Reden zur Lage der Nation*. Hamburg 1997 (zitiert als LE). Als Herausgeber fungiert jeweils der Hamburger Journalist Manfred Bissinger, Herausgeber der Wochenzeitung *Die Woche*. In der *Woche* werden außerdem regelmäßig Diskussionen über irgendwelche Anregungen Herzogs geführt. Dieser Zusammenarbeit scheint eine Art Exklusivvereinbarung zugrunde zu liegen, an sich schon ein merkwürdiges und fragwürdiges Verfahren.
- 2 Vielleicht das wichtigste Buch mit einer pessimistischen Gegenwartsanalyse und der Forderung nach Änderungen im angelsächsischen Vorbild ist Arnulf Barings Werk *Scheitert Deutschland? Abschied von unseren Wunschwelten*. Stuttgart 1997. Herzogs und Barings Argumente und Analysen ähneln sich weitgehend. Die Debatte hat umgekehrt auch eine Vielzahl von Verteidigern des Sozialstaatsmodells hervorgebracht. Es ist wichtig, hervorzuheben, daß die Zielrichtung und die Argumente der Debatte im wesentlichen aus den USA importiert sind, ebenso ihr Zukunftsbild des «Informationszeitalters». Eine wesentliche Anregung für Herzog scheint Newt Gingrich gewesen zu sein, der

- Führer der Republikaner im amerikanischen Repräsentantenhaus, seine geistige Führungsfigur im Amerika der 90er Jahre. Gingrich hatte ein grundlegendes Werk *To renew America* genannt, Herzog knüpft daran an mit dem Titel *Das Land erneuern*.
- 3 Gespräch mit M. Bissinger im Juni 1996, VE, 115.
 - 4 Ansprache vor dem Europäischen Parlament am 10. 10. 1995, VE, 61f.
 - 5 Ansprache aus Anlaß der Entgegennahme des Karlspreises am 8. 5. 1997 in Aachen, LE, 226 f.
 - 6 A.a.O., LE, 231.
 - 7 Ansprache aus Anlaß der Jahrestagung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände am 12. 12. 1996 in Bonn, LE, 159.
 - 8 Ansprache zum 40. Symposium der Ludwig-Erhard-Stiftung am 11. 6. 1997 in Bonn, LE, 187.
 - 9 Bei Herzog findet sich einmal eine Freiheitsdefinition, die recht klassisch die Reduktion dieses Begriffs im Wohlfahrtsstaat auf den Punkt bringt: «Diese [die Freiheit, AB] wird [der Bürger] (...) im allgemeinen aus der Differenz zwischen seinem Nettoeinkommen und seinen monatlichen Fixkosten definieren.» LE, 105.
 - 10 Ansprache aus Anlaß der Eröffnung der Hannover-Messe '96 am 21. 4. 1996, LE, 193f.
 - 11 Ansprache beim DIHT (Deutscher Industrie- und Handelstag) – Kongreß am 18. 10. 1994 in Hagen, LE, 18..
 - 12 Was der Eindruck dieses Sektenhaften in Herzogs Sprachgebrauch verstärkt, ist die Verwendung von neugeprägten Schlag- und Spezialworten, die häufig aus der Sprache des Marketing und der Managementphilosophie stammen. Worte wie «vernetzt», «Synergien», «Informationsgesellschaft». Diese Worte erfüllen ganz offenbar häufig den Zweck, altbekannte Phänomene zu vernebeln, indem man ihnen neue Namen gibt. Sie irritieren und lähmen dadurch das Denken, erzeugen aber eine kurzzeitige Gefühlsaufwallung, etwas, was bei Herzog dann als «Aufbruchstimmung» mißverstanden wird.
 - 13 Man muß sich klarmachen, worin diese geforderte Lust am Neuen vor allem bestehen soll: in einer größeren (noch größeren) Offenheit für neue Produkte, sei es vom Standpunkt des Produzenten, sei es von dem des Konsumenten aus. Daß in Deutschland die Zahl der Internet- oder Handybenutzer nicht ganz so schnell ansteigt wie in andern Ländern, ist für diese Mentalität ein Skandalon. Wenn man sich klarmacht, welche Bedeutung «das Neue» tatsächlich in den heutigen Konsumgewohnheiten hat: immer kürzere Produktzyklen, die große, zunehmende Bedeutung von Design und Markennamen, sich immer schneller überholende Moden in einer Vielzahl von Branchen, dann wirkt eine solche Forderung reichlich seltsam. Kann Herzog wirklich der Meinung sein, daß die hiesige Mentalität immer noch zu störrisch und widerspenstig ist gegenüber den Verführungen durch Werbung und neue Produkte, die Status verschaffen? Daß es darum gehen kann, hier die Gläubigkeit, Verführbarkeit und die Hilflosigkeit noch zu erhöhen? Tatsächlich liegt das in der inneren Logik von Herzogs Vorstellungen. Es ist wohl so, daß in den USA und Ostasien – von Herzog häufig in dieser Hinsicht als Vorbilder betrachtet – die Menschen sich noch willfähriger und lenkbarer für neue Produkte begeistern als in Europa.

Zeitfragen im Lichte der Geisteswissenschaft

Unter dieser Rubrik werden in Zukunft kürzere Beiträge zu aktuellen Zeitproblemen erscheinen. Die entsprechenden Phänomene sollen dabei vom Gesichtspunkt bestimmter Forschungsergebnisse der Geisteswissenschaft R. Steiners beleuchtet werden. Der folgende erste Beitrag stammt vom Arzt, Vortragsredner und Autor Olaf Koob, Berlin. Koobs jüngste Veröffentlichung «Das Ich und sein Doppelgänger – Zur Psychologie des Schattens» erschien vor ein paar Monaten in Stuttgart (Verlag J. Mayer).

Die Redaktion

1. Die Elektrizität und ihre Auswirkungen

In den letzten Jahren sehen wir uns immer mehr mit einer lebensschädigenden, unsichtbaren «Substanz» konfrontiert, die unser Tag- und Nachtleben und -erleben in wachsendem Maß bestimmt: der Elektrizität, deren vielfältige Auswirkungen als «Elektrosmog» bekannt sind. Wir alle sind von strahlenden Helfern wie Computern, Funkuhren, Sendetürmen, Fernsehapparaten, Funktelefonen (sogen. «Handys»), Mikrowellengeräten etc. umgeben, auch wenn wir sie selber nicht benutzen.

Der «Verlängerung» unseres Gliedmaßensystems nach außen durch die zunehmende Mechanisierung folgte ab dem Ende des letzten Jahrhunderts eine zunehmende Veräußerung der menschlichen Nerven- und Gehirntätigkeit in der Elektrifizierung. Die Technik bekam durch die Elektrizität gleichsam Nerven und damit immer mehr «Verstand», führte aber zu immer mehr nervösen und psycho-vegetativen Erkrankungen, die man nicht zu Unrecht zunächst als «Amerikanische Krankheit» bezeichnete¹. So führte zum Beispiel die Deutsche Reichspost ab 1901 den Schnellschreibtelegraphen ein, der zu diesem Zeitpunkt 24'000, aber schon fünf Jahre später 100'000 Wörter pro Minute schaffte. Auch das Telefon, von dem man damals kaum zum Vergnügen Gebrauch machte, trat seinen Siegeszug an: 1913 gab es in Deutschland 1'076'000 Anschlüsse – fünfmal so viel wie in Frankreich. Der berühmte Eugen Diesel beklagte sich schon 1898: «Noch hatten wir nicht begriffen, daß mit dem Telefon ein Dämon ins Haus und ins Geschäft gedrunken war, der sich unangemeldet jederzeit mit schrillumem Läuten ankündigen kann, den Gang der Gedanken und Gespräche mit einem kleinen gesundheitsschädlichen Schock jäh unterbricht, den vor einem liegenden Aktenstoß mit neuen Nervositäten durchraschelt (...)»²

Auf dem Hintergrund dieser Entwicklungen ist die folgende Antwort Rudolf Steiners auf die Frage eines Landwirtes, ob es erlaubt sei, Futtermassen durch elektrischen Strom zu konservieren, höchst aktuell geblieben. Sie hat, wie auch seine einleitenden und folgenden Bemerkungen zeigen, nichts mit Technikfeindlichkeit zu tun, sondern fordert zu einem bewußteren Umgang mit diesen Dingen auf.

Frage: «Ist es überhaupt erlaubt, Futtermassen durch den elektrischen Strom zu konservieren?»

Antwort R. Steiners: «Was möchten Sie dadurch erreichen? Da muß man natürlich hinblicken auf die ganze Rolle der Elektrizität überhaupt in der Natur. Es ist doch, ich möchte sagen,

trostvoll, daß jetzt schon von Amerika herüber, wo überhaupt eine bessere Beobachtungsgabe auftritt wie in Europa, daß von Amerika herüber Stimmen kommen, welche dahin gehen, daß gesagt wird, die Menschen können nicht in derselben Weise sich weiterentwickeln, in einer Atmosphäre, die nach allen Seiten von elektrischen Strömen und Strahlungen durchzogen ist, sondern das hat einen Einfluß auf die ganze Entwicklung des Menschen. Das Seelenleben wird ein anderes werden, wenn diese Dinge so weit getrieben werden, wie man es eigentlich vorhat. Es ist schon ein Unterschied, ob Sie irgendein Gebiet mit Dampfmaschinen, Dampflokomotiven für die Eisenbahn versehen, oder ob Sie es elektrifizieren. Der Dampf wirkt hier mehr bewußt, die Elektrizität wirkt furchtbar unbewußt ein, und die Menschen wissen gar nicht, woher gewisse Dinge kommen. Ganz zweifellos geht da eine Entwicklung in der folgenden Richtung, wenn ich jetzt berücksichtige, daß die Elektrizität ja oberirdisch verwendet wird als strahlende Elektrizität, aber auch als leitende Elektrizität, um möglichst rasch Nachrichten zu bringen von einem Ort zum anderen; dieses Leben des Menschen, namentlich in der strahlenden Elektrizität, wird bewirken, daß die Menschen nicht mehr kapierten können diese Nachrichten, die sie so schnell kriegen. Es wirkt auslöschend auf das Kapierten. Es sind heute schon Wirkungen bemerkbar. Sie können heute schon die Bemerkung machen, daß die Menschen Sachen viel schwerer kapierten, die ihnen zukommen, als das noch vor Jahrzehnten der Fall war. Es ist trostvoll, daß man schon immerhin von Amerika her Einsichten verbreitet findet über diese Sachen. Nun ist es ja schon einmal so, wenn irgendwas aufkommt, dann gewöhnlich ist es zuerst auch ein Heilmittel. Nachher aber bedienen sich die Propheten auch der Sache. Es ist merkwürdig, daß wenn irgendwas auftritt, dann werden die hellseherischen Dinge auch auf die menschlichen Dinge reduziert. Da ist ein solcher, der prophezeit den Menschen wild von der Heilkraft der Elektrizität, während es ihm früher gar nicht eingefallen wäre. Und so kommen die Dinge in die Mode. Ebenso wenig hat man an Heilungen durch Elektrizität denken können, solange sie nicht da war. Jetzt auf einmal, nicht allein aus dem Grunde, weil sie eben da ist, sondern weil die Dinge in die Mode gekommen sind, deshalb ist sie plötzlich ein Heilmittel. Die Elektrizität ist manchmal nicht viel mehr Heilmittel, wenn man sie als strahlende anwendet, als es ein Heilmittel sein kann, wenn man kleine dünne Nadeln nimmt und sticht. Es ist nicht die Elektrizität, die heilt, sondern die Schockwirkung ist es, die da heilend wirkt. Nun aber darf man nicht vergessen, daß die Elektrizität immer besonders einwirkt auf die höhere Organisation, die Kopforganisation des Menschen und des Tieres, dementsprechend bei den Pflanzen auf die Organisation der Wurzel in außerordentlich starker Weise einwirkt. Wenn man also Elektrizität verwendet in der Weise, daß man da die Nahrungsmittel durchelektrisiert, dann erzeugt man Nahrungsmittel, die allmählich dazu führen müssen, das Tier, das sie genießt, zu sklerotisieren. Das ist ein langsamer Prozeß – man wird es zunächst nicht gleich bemerken –, man wird zunächst bemerken, daß in irgendeiner Weise diese Tiere früher verenden, als sie es sollten. Man wird nicht auf die Elektrizität als Ursache

kommen, man wird es allem möglichen zuschreiben. Elektrizität ist aber doch einmal nichts, was in das Lebendige hineinwirken sollte und das Lebendige besonders fördern sollte; denn es kann es nicht. Wenn man eben weiß, daß Elektrizität ein Niveau tiefer liegt als das Lebendige, und das Lebendige bestrebt ist, je höher es ist, desto mehr, die Elektrizität abzustößen – es ist ein Abstoßen –, wenn man das Lebendige nun [durch elektrische Futtermassenkonservierung. OK] dazu anleitet, Abwehrmittel dann anzuwenden, wenn [ohne einen solchen Eingriff. OK] gar nichts abzuwehren ist, dann wird das Lebendige nervös und zapplig und sklerotisch nach und nach.»

Aus *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft* («Landwirtschaftlicher Kurs»), GA 327, Fragenbeantwortung vom 16. Juni 1924.

Die Wiedergabe erfolgt nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift.

Wir wollen einige Gedanken dieses Textes verdeutlichen.

Das ganze Seelenleben der Menschen wird demnach ein anderes, wenn die Atmosphäre von strahlender, also nicht leitungsgebundener Elektrizität durchzogen ist. Man stelle sich einmal vor, wie wir in jeder Sekunde von Hunderten von Radio- und Fernsehsendungen, Funktelefongesprächen etc. durchzogen sind. Es könnte sein, daß die zunehmende Zappeligkeit schon in früher Kindheit, die psycho-vegetativen Krankheiten, die Auskühlung des Leibes, die Hyperaktivität, die Aufmerksamkeitsdefizite, die ja alle zu den «nervösen Erkrankungen» gehören, mit auf diesen Umstand zurückzuführen sind. Dies soll an anderer Stelle später einmal genauer betrachtet werden.

Die strahlende Elektrizität bringt ja auch Bilder und Nachrichten in Bruchteilen von Sekunden um den ganzen Globus. Diese Informations- und Bilderschwemme (die Psychologen sprechen von «Bilderfettsucht») kann kaum mehr gedanklich verarbeitet und seelisch integriert werden.

Bei den «kleinen, dünnen Nadeln», die Steiner erwähnt, muß man besonders an die Akupunktur denken, die damit einer elektrischen Behandlung gleichkommt. Ihre Wirkung beruht also vornehmlich auf einer minutiösen Schocktherapie. Wir wissen heute, daß an den Akupunkturpunkten die Blutgefäße mit den Nervenendigungen zusammen an die Oberfläche treten, also dasjenige, was, geisteswissenschaftlich betrachtet, dem Ich und dem Astralleib entspricht. Durch den kleinen Schock werden Ich und Astralleib von einem zu tiefen Eingreifen ins Physische gelöst und können so auf die Ätherkräfte regulierend einwirken.

Die Tatsache, daß die Elektrizität auf jede lebendige Substanz sklerotisierend wirkt, blieb nicht unbeachtet. In der Medizin wird Elektrizität, zusammen mit dem Magnetismus, deshalb meist auf ersterbende Materie wie Nerven und Knochen angewandt. Die schädliche Wirkung der Zubereitung unserer Nahrung mit Hilfe von Mikrowellen oder die Wirkung von Gammastrahlen erklärt sich aus Steiners Darstellung von selbst, auch wenn der entsprechende Sklerosierungsprozeß nur langsam verläuft.

Die Wirkung der *strahlenden* Elektrizität scheint, insgesamt betrachtet, mehr auf die Bewußtseinssphäre abzielen (Verschlechterung des «Kapierens»); jene der *leitungsgebundenen* mehr auf den physisch-ätherischen Leib des Menschen, weshalb besonders auch der für viele Stunden am selben Ort schlafende Mensch vor Streustrom von Leitungen geschützt werden muß.

Aus der geisteswissenschaftlichen Betrachtung der Elektrizität und ihrer Wirkung kann die Notwendigkeit ersehen werden, neue, lebensfördernde Energiearten zu entwickeln.

Olaf Koob, Berlin

1 Siehe Joachim Radkau, *Das Zeitalter der Nervosität – Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*, München 1998.

2 Radkau, a.a.O.

Gesundheitswesen: Es brennt

Aufwachen – und löschen!

Ärztelfunktionäre und Politiker gegen *die Besonderen Therapierichtungen* – Aktion 98 – :

Protestaufruf bundesweit

Es brennt unterm Dach des Hauses Gesundheitswesen: Führende Funktionäre der Schulmedizin in Deutschland wie auch manche Politiker in Bonn wollen die *Besonderen Therapierichtungen* wie Homöopathie, Phytotherapie und Anthroposophische Medizin wieder ausgrenzen.

Hunderttausende von Patienten, die auf die nachhaltigen Wirkungen von seriösen Naturheilverfahren und deren Therapien setzen, würden künftig von jedweder Kostenerstattung durch die Krankenkassen ausgeschlossen. Unter dem Deckmantel der «Kosteneinsparung» im Gesundheitswesen sollen die bisher

anerkannten Medikamente, Heilmittel und Heilverfahren durch Nicht-Aufnahme in eine «Positiv-Liste» aus den Leistungsmöglichkeiten der Krankenkassen gestrichen werden. Danach würde die Medizin nur noch Krankheiten, aber nicht mehr kranke Menschen behandeln.

Dieser drastische Klimawechsel im Gesundheitswesen bedroht zunehmend die Therapiefreiheit des Arztes, die Selbstbestimmungsrechte des Patienten und die Kassenerstattungsfähigkeit der *Besonderen Therapierichtungen*. Die von führenden Vertretern der etablierten Medizin verfolgte Politik der Ausgrenzung ist Ausdruck des von ihnen eingeleiteten Verteilungskampfes und der könnte schon bald zu «amerikanischen Verhältnissen» im deutschen Gesundheitswesen führen – der Zweiklassen-Medizin.

Dabei sieht die Realität ganz anders aus: Über 70 Prozent der Bürger in Deutschland sind nach einer Umfrage des Instituts Allensbach von 1997 mit der Schulmedizin allein nicht mehr zufrieden und wollen auch die «sanfte Medizin». Das in der Bundesrepublik wachsende Bedürfnis nach Selbstmedikation und nach Naturheilverfahren geht einher mit einer deutlich spürbaren Abkehr von der synthetisch-chemischen Medikation. Diese Bedürfnisse werden von führenden Ärztefunktionären und Politikern mißachtet, obwohl die *Besonderen Therapierichtungen* im Arzneimittelgesetz von 1976 und im Sozialgesetzbuch V fest verankert sind. Die Schulmedizin mit ihrem auf die Naturwissenschaft reduzierten Wissenschaftsverständnis klammert das Individuum methodisch aus und setzt auf die Negation des Ich als Menschen-spezifischem Wesenskern und seiner heute von der Zeit geforderten Eigenentwicklung.

Was ist zu tun? Gesunde und kranke Menschen müssen rasch «aufwachen» und sich die gefährlichen Tendenzen im Gesundheitswesen in diesem Wahljahr bewußt machen. Jeder kann die «Aktion '98: Gesundheit! Ich wähle selbst.» unterstützen. Das ist eine neue bundesweite Initiative für das Selbstbestimmungsrecht des Patienten, die Therapiefreiheit des Arztes und die Vielfalt der Therapierichtungen. Sie wird getragen von Ärzten, Patientenverbänden, Therapeuten-Vereinigungen und Verbraucherorganisationen. Die «Aktion '98» verteilt gegenwärtig Postkarten mit einem Aufruf für die Freiheit im Gesundheitswesen, die mit Adresse und unterschrieben möglichst sofort an die «Aktion '98» zurückgesandt werden sollen («Aktion '98», Roggenstraße 82, 70794 Filderstadt, Info-Fax: 0711-7799712, Aufrufe und Info-Material gibt es dort). Zehntausende haben bisher schon Karten zurückgeschickt, Hunderttausende müssen es werden, deren Karten dann im Herbst an Politiker in Bonn überreicht werden als Ausdruck der For-

derung nach einem freiheitlichen Gesundheitswesen. Wer unterschrieben hat, sollte selbst weitere Aktionskarten an Freunde, Nachbarn, Bekannte verteilen. Es kommt auf jede Stimme an! Auch Politiker sollten in Wahlveranstaltungen und anderswo angesprochen und gefragt werden, wie sie es mit dem Selbstbestimmungsrecht des Patienten und der Therapiefreiheit des Arztes halten. (Das alles kostet auch Geld: Die «Aktion '98» ist als gemeinnützige Aktion auf Spenden angewiesen, um ihre Aufgaben erfüllen zu können – «Aktion '98», Kontonummer 34966, Kreissparkasse Calw, BLZ 606 510 70.)

Und es gibt weitere Möglichkeiten. Über 80 Prozent der Bürger in Deutschland sind Mitglied einer Gesetzlichen Krankenversicherung: Es gibt die vom Gesetz vorgesehene Möglichkeit und reichlich Argumente für einen Krankenkassenwechsel. Wer in seiner Versicherung auf Ablehnung der im Prinzip für jede Kasse möglichen Kostenerstattung für Naturheilverfahren stößt, sollte seine Interessen dort deutlich machen und signalisieren, daß er andernfalls der Kasse kündigt. Denn Pflichtversicherte können einen Krankenkassenwechsel jedes Jahr durch Kündigung bis zum 30. September auf das Jahresende hin vornehmen, ohne einen Niveau-Verlust ihrer Versorgung befürchten zu müssen, freiwillig Versicherte können jederzeit kündigen. Zur Zeit gibt es in Deutschland zwei Krankenkassen, die sich innovativ für die *Besonderen Therapierichtungen* engagieren: Die IKK Hamburg (Kieler Straße 464-470, 22525 Hamburg, gebührenfreies Info-Telefon: 0130-86090) und die Securvita BKK (Große Elbestraße 39, 22767 Hamburg, gebührenfreies Info-Telefon: 0130-176917). Die IKK Hamburg hat mit der Gesellschaft Anthroposophischer Ärzte in Deutschland einen Vertrag abgeschlossen (Erprobungsregelung), der zur grundsätzlichen Anerkennung der Heilmittel der *Besonderen Therapierichtungen* (z.B. künstlerische Therapien, Heileurythmie, rhythmische Massage) führen soll.

«Pflegen Sie Umgang mit der Zukunft!»

Antonio Tabucchi, «Erklärt Pereira – Eine Zeugenaussage»
Eine Buchbesprechung*

«Europas Antlitz – das ist Portugal», schreibt Fernando Pessoa 1934 – ein Jahr vor seinem Tod – in seinem Gedicht «Mensagen» (auf deutsch: Botschaft)¹, einem literarischen Meisterporträt der spirituellen Ahnenreihe seines geliebten Landes. Der 1943 geborene Schriftsteller Antonio Tabucchi, der portugiesische Sprache und Literatur lehrt, ist ein großer Kenner von Pessoa, dessen Uebersetzung ins Italienische er veranlaßt hat. In seinem 1991 (auf portugiesisch!) geschriebenen Werk «Lissaboner Requiem» begegnet die Hauptfigur dem großen Dichter nachtodlich und erhellet mit ihm einen Teil seiner Biographie, so daß der Tote daraufhin in Ruhe und Frieden weiterschreiten kann.

Kosmopolitismus und Wahlheimat – die Volksseele Portugals

Pessoa, Tabucchi, zwei kosmopolitische Menschen, die tiefe Affinitäten mit anderen Kulturen Europas aufweisen, gerade

weil sie ein Land, Portugal, sozusagen als seelische Heimat ausgewählt haben (Pessoa hat ja bis zum Ende seiner Schulzeit in Südafrika gelebt). Außer der Kenntnis des Charakters dieses Landes, zeigen beide eine besondere Empfänglichkeit gegenüber der Welt, die hinter den Erscheinungen liegt, was sie wiederum befähigt, um so wacher in ihrer Zeit zu stehen und sie in ihren Werken zu reflektieren. So ist es nicht verwunderlich, daß der Stoff des Romans «Erklärt Pereira» seinem Autor aus der geistigen Welt inspiriert worden ist, wie Tabucchi es in einer Nachbemerkung darstellt. «In jenem besonders günstigen Augenblick, der dem Schlaf vorausgeht (...) begann ich zu begreifen, daß eine Seele, die durch den Äther irrte, mich brauchte, um von sich zu erzählen (...) Er kam wieder und ich fand sofort einen Namen für ihn: Pereira» (S. 211)². So heißen viele Leute in Portugal, aber im besonderen ein Feldherr und Nationalheld im 15. Jh., der durch den Sieg über Spanien die Unabhängigkeit seines Landes sicherte.



Europa als Jungfrau, symbolische Landkarte von 1592

Im Völkerseelenzyklus erklärt Rudolf Steiner die Geburt der portugiesischen Volksseele durch Abspaltung unter dem direkten Eingriff des Zeitgeistes: «Denn es mußten Aufgaben erfüllt werden, die gerade die Aufgaben der Portugiesen waren, und die andere waren als die Aufgaben des gemeinsamen spanischen Volkes.»³ Die sichtbarste Verwirklichung dieser Aufgabe stellen die Entdeckungsfahrten am Anfang der Neuzeit dar, die nicht dem spanischen, sondern dem portugiesischen Genie entsprungen sind. Dies wurde durch die fruchtbare Begegnung von verschiedenen Elementen auf diesem westlichsten Punkt Europas möglich: In Portugal begegneten sich einsichtige Könige, deren Spiritualität nicht katholischer Prägung war, sondern an den Templerorden anknüpfte, mit hervorragenden Gelehrten, vor allem Arabern – die z.B. die für die Schifffahrt unerlässliche Kenntnis vom Sternenlauf lieferten – und Juden. Hinzu kamen neugierige Abenteurer aus ganz Europa und die besonderen Eigenschaften der Ritter, so daß eine Entwicklung stattfand, die Herbert Hahn wie folgt beschreibt: «Der Mut, der im Rittertum lebte, war zunächst nichts Neues, sondern ein durch jahrhundertelange Übung in Kämpfen und in Nöten erstrittenes Gut. Aber indem er durch die Seefahrt auf neuen Bahnen zu wandeln begann, erwarb er sich auch neue Ausdrucksformen, neue Qualitäten. Diese im Zeichen des jungen Zeitgeistes vollzogene Metamorphose einer mittelalterlichen Qualität in eine neuzeitliche Tugend gibt Portugal einen Ehrenplatz in der europäischen Geschichte.»⁴

«Diese Stadt stinkt nach Tod, ganz Europa stinkt nach Tod.»⁵

Im Jahre 1938, in der Zeit der Handlung des Romans von Tabucchi, erlebt Portugal, als Europas Antlitz, was ganz Europa zu befallen im Begriff ist: durch die Todesstille der faschistischen Salazar-Diktatur wird versucht, den für die Entfaltung der individuellen Kräfte nötigen Freiraum mit Gewalt zu unterbinden. Auch die Intellektuellen, zu denen Pereira, die Hauptfigur des Romans, als Kulturredakteur der Zeitung «Lisboa» gehört, schweigen, teils weil sie das Land verlassen haben oder sich unbemerkt machen, teils weil sie die borniert-exaltierte, kitschig-rückwärtsorientierte kulturelle Auffassung der Machthaber⁶ mit Authentizität und echtem Geistesleben verwechseln oder aus verkehrtem Patriotismus verwechseln wollen. Im Roman verkörpert Silva, der Professor für mittelalterliche Literatur

in der alten Universitätsstadt Coimbra und Studienkolleg von Pereira, diejenigen, die sich keine Frage stellen wollen: «Ich unterrichte Literatur, und bei Literatur kenne ich mich aus, ich arbeite gerade an einer kritischen Ausgabe unserer Troubadours (...) Die jungen Männer zogen in den Krieg und die Frauen blieben zu Hause und weinten, und die Troubadours sammelten ihre Klagen, der König befahl, verstehst du, der Führer befahl, und wir haben immer einen Führer gebraucht, sogar heute noch brauchen wir einen Führer» (S. 63). Ein tragikomisches Beispiel der Negation des individuellen Prinzips, gerade von Seiten eines Gelehrten, der sich mit dem Rittertum befaßt.

Polar dazu die Figur von Ingeborg Delgado, einer jüdischen Frau, der Pereira kurz danach im Zug begegnet und die sich ins Exil in die USA begibt, weil ihre kulturelle Beheimatung in Deutschland und Portugal unlebbar geworden ist. Sie liest Thomas Mann, und ihr Name könnte aus der Phantasie dieses Schriftstellers entsprungen sein. Bevor sie Europa verläßt, ermutigt sie Pereira, das zu tun, wozu er (noch) nicht in der Lage ist: «Sie sind ein Intellektueller, sagen Sie, was in Europa vor sich geht, machen Sie von Ihrer Meinungsfreiheit Gebrauch, mit einem Wort, tun Sie etwas.» (S. 70) Die andere schöne Frauengestalt des Romans ist die politisch aktive Martha, die auf die Äußerung von Pereira: «Ich denke nur an mich und an die Kultur, das ist meine Welt», erwidert, daß er ein «Individualanarchist» sei (S. 95)⁷.

Pereira ist auch mit Leuten in Kontakt, die sich nicht in der Welt der Ideen bewegen: Manuel (in den romanischen Sprachen, ein Wort für diejenigen, die mit ihren Händen arbeiten), der Kellner vom Café Orquidea, der ihm sein Lieblingsgetränk Limonade serviert, ihn über die Zeitgeschehnisse auf dem Laufenden hält und der auf Pereiras rituelle Frage «Was gibt es Neues, Manuel?», ausruft: «Wenn Sie das nicht wissen, Doktor Pereira, Sie sind doch Journalist!» (S. 76). Als Gegenpol Celeste (auf deutsch: die Himmlische!), die Portiersfrau – ein umgekehrter Himmel, ganz unten bei der Treppe in einer höhlenartigen Loge, die im ständigem Geruch von Gebratenem allmählich zur Telefonzentrale des Kulturredakteurs umfunktioniert wird – , die ihm jeden Tag die selben Sandwichs mit Omelette zubereitet. Celeste ist eigentlich eine Informantin der Polizei, die einfach die von den Politikern unterhaltenen sozialen Ressentiments wiedergibt: «Heutzutage beschützt der Staat die Schwachen, mit einem Wort, Leute wie mich» (S. 202).

Hinzu kommt für Portugal in dieser Zeit die Rückbindung an das Schicksal Spaniens, durch den dort ausgebrochenen Bürgerkrieg, so daß sich auf der iberischen Halbinsel wiederum etwas abspielt, was Freiheitssuchende aus ganz Europa anzieht, und zwar für einen Kampf, der die Spannungen des ganzen Kontinents zum Ausdruck bringt. Im Laufe des Romans, der die Zeitspanne von etwas mehr als einem Monat umfaßt, wird der Leser Zeuge der Wandlung seiner Hauptfigur Pereira, der am Schluß selber zum mutigen Mitakteur im Zeitgeschehen wird.

Sub specie aeternitatis – was ist Traum, was ist Wirklichkeit?

Erst nach dem Tod, in den Mitteilungen an den von ihm inspirierten Autor, scheinen sich für Pereira die Umstände seines damaligen Lebens zu klären. Am Anfang des Romans, lernen wir ihn zu dem Zeitpunkt kennen, wo er zugleich an den Tod zu denken beginnt und einen sonnenhaften jungen Mann und

Freiheitskämpfer namens Francesco Monteiro Rossi kennenlernt. Er gleicht ihm, als ob er sein Sohn wäre und hat gerade mit einer Dissertation über den Tod sein Philosophie-Studium abgeschlossen.

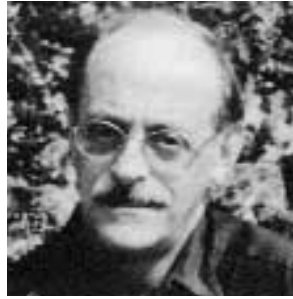
Vor dieser Begegnung lebt Pereira einsam und in einem Zustand der Lethargie, in dem die ihm am nächsten stehende Person seine vor ein paar Jahren gestorbene Frau ist, vor deren Porträt er von seinem Alltag erzählt, was ihn nicht selten sehr erleichtert, weil er nun klarer sieht, wie diese Stelle verdeutlicht: «Eigentlich spreche ich nicht im Geiste mit ihm, ich spreche laut mit ihm, ich erzähle ihm alles von mir, und es ist, als ob das Bild mir antwortete» (S. 154). Ein empfindsamer Mensch, der wie im Schlaf durch seine jetzige Lebensphase wandelt, wie aufgabenlos verstockt im Fluß der Geschichte nach einer so reich erfüllten Vergangenheit. Pereira fühlt sich ständig müde, schläft viel und hat wunderschöne Träume, von denen er nichts enthüllen will; auch heitere Erinnerungen an seine Jugendzeit tauchen auf, vom Moment an, wo sein «alter ego» Monteiro Rossi in sein Leben eintritt. Außerdem sehnt er sich oft nach einem kühlen Bad (eintauchen, untertauchen in ein anderes Element, das seiner Seele mehr behagt), leidet an Herzbeschwerden und Atemnot. Als Thema seiner wöchentlichen Kulturbeilage übersetzt er französische Autoren aus dem 19. Jh. und hat vor, Nachrufe auf Vortrat zu schreiben für «künftig gestorbene» Schriftsteller. Listigerweise läßt Tabucchi seine Figur die erste Kolumne über Pirandello schreiben, mit dem Untertitel: «Der große Theaterautor hatte in Lissabon sein ›Ich träume, aber vielleicht auch nicht‹ vorgestellt» (S. 12). In die Erzähltechnik von Tabucchi ist übrigens einiges von Pirandellos Kunst eingefloßen. Wie auf einer Bühne treten Menschen auf, die Facetten von Pereiras Eigenart wie Splitter eines zerbrochenen Spiegels reflektieren, so daß der äußere Rahmen des Romans sich zugleich als innerer Seelenschauplatz gestaltet. In seiner Lähmung und seelischen Gespaltenheit ist Pereira eine zeitgenössische literarische Figur, wie wir sie aus vielen Werken des 20. Jh. kennen. Da aber Tabucchi mit der Realität der geistigen Welt rechnet und aus dieser Perspektive heraus komponiert, sind die Mitmenschen – seien es Tote oder Lebende – «Komplizen» (S. 46), die an seinem Schicksal teilhaben und weiterhelfen.

Das Ich als «die Spitze der Seelenkohorten»⁸

Was die physisch-seelischen Symptome von Pereira betrifft, braucht man kein Arzt zu sein, um auf ein gestautes Seelenleben zu schließen, aus dem Umstand, daß die höheren Ich-Kräfte kein angemessenes Terrain gefunden haben, wo sie in Form von Willen und Mutkräften eingesetzt werden könnten.

Aber Pereira braucht jemand, der ihm beisteht. Im Thermalbad von Parede, wo er sich eine Woche lang in sein geliebtes Element Wasser senken darf, wird er mit Hilfe von Doktor Cardoso⁹ wieder daraus auftauchen. Diese energische, unkonventionelle und gebildete Arztfigur, die Pereira bald wie ein Freund betrachtet, macht sich daran, Körper, Seele und Geist seines Patienten zu untersuchen. Er spricht sein Heilungsmotiv so aus: «Pflügen Sie Umgang mit der Zukunft!» (S. 155), und wird sogar konkret helfen, wenn es für Pereira darum gehen wird, es in die Tat umzusetzen.

Gegenüber einem so durch und durch portugiesisch atmendem Roman, kann man nicht umhin, zum Schluß noch darauf hinzuweisen, daß die besonders geartete Melancholie von Pereira



Antonio Tabucchi

höchst sinnig ist. Sie ist so tief mit der portugiesischen Volkseele verbunden und als Begriff dieser Sprache so einverleibt, daß dafür gar keine Entsprechung in anderen Sprachen zu finden ist. *Saudade* heißt dieser Zustand, den Herbert Hahn wie folgt umgeschrieben hat: «Heute lebt die Erinnerung an diese in der Ferne vollzogenen, die Ferne erobernden Taten in den Seelen der Menschen. Zugleich ist aber etwas wie ein leises Bedauern da, daß diese Taten schon vollzogen sind. Die Schwingen der Seele regen sich noch immer, aber der Raum ist zusammengeschrumpft, in dem sie sich entfalten könnten.»¹⁰ Aber «es ist ein entschieden lebensbejahendes, die Erde suchendes Element überall im Portugiesischen auch da»¹⁰.

In der Rua (portugiesisch für Straße) de Saudade wohnt Pereira. Von da aus wird er auch am Schluß die Tat vollbringen, die ihn – fern von jenem todessüchtigen Massenheldentum, das von den Machhabern Portugals gepriesen wird – auf die Höhe seines Selbstes bringen wird, in Form eines journalistischen Berichtes, den er, unter Umgehung der Zensur und im Gegensatz zu seinen kulturellen Beiträgen, mit eigenem Namen unterschreibt. Eine dialektische Tat, könnte man pointiert sagen, die, indem sie ihm den letzten Schein von äußerlicher Freiheit raubt und seine Flucht ins Exil verlangt – mit Hilfe eines durch Monteiro Rossi hinter dem Bild der verstorbenen Frau hinterlassenen gefälschten (französischen) Passes. Doch mit diesem Schritt ins Exil findet er seine wahre Identität als moderner, freier Mensch, der aus Einsicht in die Notwendigkeit handelt und dadurch eine neue geistige Heimat findet.

Christine Bonvin, Basel

* Antonio Tabucchi, *Erklärt Pereira – Eine Zeugenaussage*

Aus dem Italienischen von Karin Fleischanderl

Carl Hanser Verlag, München – Wien, 1995

SFr. 33.30/DM 34.–

DTV München, 4. Auflage 1998, 213 Seiten

SFr. 14.–/DM 14.90

1 In: *Esoterische Gedichte, Mensagem, Englische Gedichte*, Zürich, 1989.

2 Alle in Klammern gesetzte Seitenzahlen verweisen auf die angegebene Taschenbuchausgabe des Romans «Erklärt Pereira».

3 GA 121, 3. Vortrag, 9. Juni 1910, S. 63.

4 *Vom Genius Europas*, Bd 1, Stuttgart, 1992, S. 173.

5 S. 14, im Roman: Gedanke von Pereira, der zeigt, daß, unter der lethargischen Oberfläche, das Bewußtsein wacht.

6 Wie die Idee vom Chef des Secretariado Nacional de Propaganda, das Jubiläum vom großen epischen Dichter Camoës (16. Jh.) auf den Tag der Rasse zu verlegen (S. 183).

7 Zum Anarchismus, siehe die Darlegung R. Steiners in einem Brief an John Henry Mackay im Jahre 1898: «Ich selbst habe kein Bedürfnis, meine Denkungsart mit einem gebräuchlichen Worte zu benennen. Wenn ich aber in dem Sinne, in dem solche Dinge entschieden werden können, sagen sollte,

ob das Wort "individualistischer Anarchist" auf mich anwendbar ist, so müßte ich mit einem bedingungslosen "Ja" antworten.» Aus: *Gesammelte Aufsätze zur Kultur- und Zeitgeschichte*, 1887-1901, Dornach 1966.

- 8 Gedanke von Pereira, inspiriert durch seine Gespräche mit Cardoso (zu dieser Figur, siehe weiter im Text); interessant, weil Tabucchi damit eine Hierarchie im menschlichen Organismus zum Ausdruck bringt, bei der dem Ich eine eminente

Stelle zukommt: «Pereira dachte, wenn man wirklich allein ist, ist der Augenblick gekommen, sich mit seinem hegemonischen Ich auseinanderzusetzen, das sich an die Spitze der Seelenkohorten setzen möchte» (S. 156-7).

- 9 Es ist vielleicht nicht uninteressant zu erwähnen, daß auch ein berühmter portugiesischer Arzt im 16. Jh. so hieß, der Abhandlungen über Lebensäfte verfaßte.
10 op. cit., S. 166 und S. 179.

Von einem fernen Stern betrachtet

Durch einen kürzlich heimgekehrten Erdbewohner wurden wir veranlaßt, den Geistesblick auf ganz bestimmte Erdenformen hinzulenken: die neuen Innenformen jenes Baus, der nach dem Willen seines Architekten höchsten Geistes-Tempelzwecken dienen sollte. Wir Marsbewohner lernten aus der heimgekehrten Menschenseele ersten Einblick nehmen in besagte Erdenformen. Wir wurden nachdenklich und traurig, und keiner wollte diese Formen allzu nah ins Auge fassen. Der Große Erden-Himmelsgeist verhüllte gleich sein Antlitz, als man von den Formen sprach, die jetzt den Innenraum des Tempels füllen, welchen er vor seinem letzten Tod im Jahre 1925 skizzenhaft entworfen hatte.

Doch *einer* mußte sich hinunteropfern, denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, ist da, erkannt zu werden. Das Los – es fiel auf mich.

Ich glitt von hinten in den großen Saal hinein und wollte mich entlang den Kapitäl- und Architravmotiven in Richtung Bühneneingang führen lassen, so wie ein Fisch, der sich vertrauensvoll von der geformten Strömung willig lenken läßt. Will man wissen, wie mir auf dem Wege zwischen den Saturnmotiven und jenen unsrer nahen Venus innerlich zumute wurde? Wie den Insassen des deutschen ICE-Zugs, der plötzlich viele Menschen in den Tod riß! Wie sich dort die Eisen-Waggons an der Brücke stauten und sich hart verkeilten, so geht es hier der Seele und dem Geist, die den Entwicklungsweg vom Saturn bis zur Venus mitzumachen hoffen. Wie wunderbar ist die Bewegung, welche dieser planetarischen Entwicklung innewohnt! Wie wunderbar die Formen, die der Große Architekten-Geist an dieser planetarischen Entwicklung abgelesen hatte und in den ersten Bau aus Holz hineinzustellen wußte. Wie wunderbar auch das «Gesetz der großen Einfachheit»: denn nach dem Merkur-Architrav wird alles wieder schlichter, größer, öffnete sich damals in den kleinen Kuppelraum hinein. Und heute: Form-Karambolage auf den Bühneneingang zu, der alles wie ein Eisen-Riegel stoppt. Blockierung der Entwicklung in die Zukunft: das sagt dem Geist die dergestalt gestaute Fortbewegung. Die Seelen und die Geister, welche sich durch solche Formen durchbewegen wollen, werden auf das Heftigste erschüttert; was bei solchen Formen höchstens in Bewegung kommen kann, ist die Peristaltik in den Unterleibern der Betrachter. Aus «Karma-Schauen-erweckenden-Formen» sind Bauchhellsehen-erschütternde-Formen geworden.

Und dann die hohlen Säulen, welche nichts zu tragen haben: Kulissenpfosten für Theater. Und über den Kulissen herrlich

farbige Motive, doch übergangslos wie ein Deckel auf die Wände aufgesetzt. Die deplazierte Lampe in der Mitte macht das ganze Fresko zum Theaterhimmel: Nun sitzen auch die Zuschauer auf einer Bühne – und scheinen's nicht zu merken. Kein Wunder. Drei Mysteriendramen wurden bisher auf dem kleinen Bühnenraum den unfreiwilligen Statisten auf dem großen Bühnenraum gezeigt. Zum vierten reichten alle Intentionen nicht. *Der Seelen Erwachen* wurde es von jenem Großen Geist genannt. Es scheint im Großen Schlafsaal nicht erwünscht zu sein.

Mars

Dilldapp



Vergeblicher Beschlagnahmungsversuch verstorbener Geistesschüler

Leserbriefe

IKEA und Waldorfschule

Zu: Werner Kuhfuss, «Schweden – Auftrag und Wirklichkeit»

Jg. 2, Nr. 8 und 9 (Juni und Juli 1998)

Es ist Werner Kuhfuss sehr zu danken für die geistige Erhellung der Entwicklung Schwedens. – Aber ist das Wort «Schweden» so noch richtig, birgt es doch die Gefahr in sich, bei den allermeisten Lesern des ja deutsch gedruckten *Europäers* so ein fernes: «Ach-die-da-im-Norden...» zu erwecken? – Im Zeitalter der tatsächlichen Globalisierung – etwas, das mit dem «Schwellenübertritt der Menschheit» (Rudolf Steiner) zu tun hat – verbreitet diese schwedische «Kultur» ja auch visuell, z.B. ein Konzern wie IKEA mit exorbitanten Wachstumsraten über das ganze Erdenrund. Man studiere einmal die Philosophie der dort angebotenen sogenannten «family card» mit ihren Vergünstigungen. Meint da jemand, das wäre doch das Einrichtungshaus für so manche Waldorfschule? Na ja...

Gunther Thriene, Wil

Börsen weiterdenken

Zu: «Denken als Handeln des Geistes»,

Betrachtungen von Hans Börsen,

Jahrgang 2, Nr. 9/10 (Aug./Sept. 1998)

Man muß dem zustimmen, was Börsen in seinem Vortrag sagte:

«Dieses Denken, was wir jetzt meinen als reines Denken, als rein geistige Tätigkeit, das hat in weiter zurückliegenden Zeiten niemals in einer solchen Weise gewaltet im Menschen, daß er es hätte unmittelbar als Geistiges ergreifen können, sondern es hat in anderen Fähigkeiten verborgen darinnen gesteckt. Es hat das Denken zum Beispiel im Sehen gesteckt. Sehen ist gegenüber dem, was reines Denken ist, eben eine geistig-seelische Tätigkeit.»

Das ist, um seine eigenen Worte zu gebrauchen «zunächst ein negativ ausgesprochener» Satz, den er der *Philosophie der Freiheit* entnommen hat, der aber «das Positive enthält». Denn man kann fortfahren, Fühlen ist ebenso eine geistig-seelische Tätigkeit, ebenso das Wollen. Diese Feststellung nun wiederum ins Positive gewendet könnte lauten: In früheren Zeiten war im Vorgang des Erkennens (Den-

kens) noch das Denken-Fühlen-Wollen eine Einheit. Der Mensch hat fühlend gedacht, fühlend-denkend gewollt (gehandelt). Das Denken hatte sich noch nicht von den übrigen Seelenfähigkeiten losgerissen. Das ist auch negativ gesagt, birgt aber das Positive der Evolutionsnotwendigkeit in sich. Das Denken der Alten war noch ein «warmes», ein in der Bruthülle des Leibes sich abspielender Vorgang, wogegen es heute – losgerissen – ein «kaltes», abstraktes, nur im Kopf stattfindendes genannt werden muß. Dabei ist zu unterscheiden, was geworden ist im Laufe der Zeit und im Rahmen der wissenschaftlichen Entwicklung seit Galilei, Descartes über Haeckel, Darwin etc. bis heute und dem, wie es hätte werden können oder sollen nach anthroposophischen (wünschenswerten) Einsichten und Erkenntnissen.

Betrachten wir einmal in groben Zügen den Gang des Denkvorganges seit, sagen wir – Buddha. Schon an den altüberlieferten Darstellungen seiner «Person» und der ihm nachfolgenden Denker sieht man, daß sie beim Denken (Nachsinnen) in sich selbst, in ihrer ganzen Leibesfülle geruht haben. Die dargestellte Fettleibigkeit ist sicher nur das Bild dafür, was durch die heutigen Nachfolger (Mönche) in ihrer oft asketischen Magerkeit bestätigt wird. Ihr Denken vollzog sich noch tief in ihrem Lebens-Wärme-Pol, in dem der Wille ruht, verborgen. Als Ergebnis haben wir Heutigen die Weisheit der Philosophien jener Epochen. Als «Nabelschau» wertet unsere heutige Gesellschaft dieses meditative, sinnende Denken ab: Das Denken und Handeln «aus dem Bauch» heraus ist verpönt.

Während man sich in diesen uralten Epochen noch «von Bauch zu Bauch» unterhielt, galt zur Zeit Homers das Zwerchfell als «Sitz des Verstandes», eine, wenn auch nur geringe Änderung, die dennoch, epochenhaft, den ersten Schritt in der Bewegung des Denkens «aufwärts» kennzeichnete und den Grund legte für die Entwicklung zum individuellen Denken, wenn es auch noch lange von Götterweisheit durchtönt blieb.

Das Herausreißen des Denkvorganges aus dem Leiblichen geschah zur Zeit Goethes. Ein auslösendes Moment scheint mir sein Werk *Die Leiden des jungen Werther* zu sein. Dessen (erdachte) Leiden bescherten der Mitwelt eine so schmerzliche Mit- bzw. Nacherlebensfähigkeit, die sogar Selbstmorde ganz im Sinne der dramatischen Schilderungen zur Folge hat-

te: «Das Herz» wollte das Denken noch nicht aus seiner Empfindungssphäre entlassen.

Die Romantiker begannen ihre Empfindungen mit Hilfe des (noch immer «warmen») Denkens schon vernunftorientierter zu klären. Dabei glitten sie gelegentlich noch in die Gefühligkeit der Epoche des «Sturm und Drang» ab, was die nachfolgenden Generationen, insbesondere die unserer jetzigen, egozentrischen, gefühlsarmen technischen Epoche (zurecht) als «sentimental» ablehnten. Sie orientierten sich in immer mehr sich steigernder Art und Weise am naturwissenschaftlich-technischen Denken, das schließlich den Zustand herbeiführte, den Börsen kennzeichnet, wenn er sagt:

«Und wenn man dabei stehenbleibt [bei der Unterbewertung des Denkens gegenüber dem Handeln, d.A.], dann kann man gar nicht anders, als zu einer ganz materialistischen Weltanschauung zu kommen, daß die Verwirklichung von allem möglichen durch Handeln in dieser Welt doch viel wichtiger ist als dasjenige, was im Erkenntnisbestreben einer geistigen Wirklichkeit liegt.»

Vorher hatte er schon auf den Vortrag Rudolf Steiners vom 6. August 1922 [GA 214] verwiesen, in dem, nach seinem Dafürhalten, dieser prophetisch auf die kommenden Ereignisse hinwies, für die das Jahr 1933 den Schlüsselpunkt abgegeben hat. Auch dieser Ansicht kann man sich ohne weiteres anschließen. Aber wir sind auch in der Lage, nun, nachdem alle schrecklichen Prognosen eingetroffen sind, feststellen zu können, daß wir mit unserem Denken an dem Punkt angekommen sind, wo man *nur* noch «mit dem Kopf» denkt. Man bespricht sich «unter vier Augen» und steht sich im (Streit-)Gespräch «Auge in Auge» gegenüber. Man setzt sich eher auseinander als zusammen. Was dabei herauskommt, ist nicht mehr Weisheit, sondern Wissen, technisches Know-how, aus dem heraus unmittelbares Handeln erfolgt. Es wird also nicht aus Denkfaulheit (Bequemlichkeit, wie Börsen sagte) gehandelt, sondern aus kommerziellem Interesse und Aktionismus. («Denken muß umgesetzt werden!») Wir leben im Zeitalter der Head-eggs, die das Brain-storming entwickelt und damit die Atombombe erfunden und auch gleich ausprobiert haben. Damit sehen wir uns innerhalb unserer Gesellschaft mit dem Gegenbild des reinen Denkens, wie es Steiner ent-

wickelt hat, konfrontiert und haben als anthroposophisch Denkende die Aufgabe, den Wendepunkt zu erkennen, an dem die Menschheit aus dem naturwissenschaftlich-abstrakt reinen, das ein «kaltes» Denken ist, und unendlich viele negative Folgen für die Gesellschaft und die Evolution der Erde mit sich brachte und weiterhin mit sich bringt, herausfinden kann. Das geht wohl nur mit dem von Steiner entwickelten (nicht gehirngelösten) Denken. Das jedoch schwebt, trotz seiner geistigen Gegenbildlichkeit ständig selbst in der Gefahr zu «verkopfen». Dem können die (anthroposophischen) Denker nur entgegen, wenn sie vollbewußt (!) das «freie» Denken aus seinem Zustand der Losgelöstheit von der Leiblichkeit «erlösen», indem sie es ebenso bewußt (!) wieder in die Lebenswärme der Empfindungsseele – nun aber durch die Bewußtheit auf einer erhöhten Ebene – zurückführen und so den Weg finden «hinunter» in den (noch) schlafenden Willen. Nur so und von dort aus kann echtes moralisches Handeln, wie es Steiner gefordert hat, ausgehen. Das Denken muß sich

durch waches Wollen wieder Herzenswärme-Kräfte erzeugen, das heißt: Es muß ein von Liebe erfülltes werden, das dem daraus folgernden Handeln zugrunde liegt. Erst dann sind wir in der Lage, Steiners Forderung, daß wir lernen müssen, wollend zu denken und denkend zu wollen, fühlend zu denken und denkend zu fühlen, erfüllen zu können. Nur darin liegt die dem Bewußtseinszeitalter entsprechende «geistige Wirklichkeit» (Börnsen).

Mit der Rückwendung des Denkens in den Willen, also durch die aufweckende Durchlichtung der schöpferischen und künstlerischen Urgründe, die (nach Börnsen) «Eduard Hanslick in seiner vom naturwissenschaftlichen Gesichtspunkt aus geschriebenen Ästhetik» als eine solche beschrieben hat, «die auf ewig finster bleiben will», schafft man den Bewußtseinsgrad, mit dem man in die tiefsten Untergründe des (dort noch schlafenden) Menschenwesens hineinschauen kann, in denen Sorat und seine Scharen (deshalb) ungehindert ihr (Un-)Wesen treiben können.

Erst mit dieser denkerisch-willenshaften

Wachheit allein wird es uns möglich, die Korrumpierung des deutschen Volksgeistes durch die Hitler-Clique in ihrer schamlosen, die Menschen entmündigenden und ihren «heiligen Willen» mißbrauchenden Infamie zu erkennen und zu beurteilen.

Erst wenn man den Denkpole wieder mit dem Willenspole aktiv denkerisch (bewußt wollend) verbinden kann, wird man wahrhaft begreifen und sich erklären können, warum «die Deutschen», denen von ihrem Volksgeist die Sehnsucht eingegeben worden ist, das «Denken und Dichten» als eine evolutionäre Aufgabe zu ergreifen und in Freiheit des Wollens zu verwandeln, so versagen konnten. Es wird schon jetzt von den anthroposophischen Denker-Generationen erkannt und begonnen werden müssen, dafür zu sorgen, daß das Denken und Handeln wieder eine Leben-erhaltende (heilend-heilige) geistige Einheit werden kann. Das sollte als eine moralische Jahrtausend-Sühne-Aufgabe der Deutschen angesehen und *anerkannt* werden!

Lothar Brandes, Celle

A_{uge}
L_{inks} **R**_{echts}
U_{er} **E**_{in}
C **S**
O_{PTIMUM} **I**
A**N** **D**_{URCHBLICK} **C**
I**N** **J****E****D****E****M** **A****U****G****E****N****B****L****I****C****K** **H**
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augentoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen

**Hans Börnsen –
 Nachschriften von Vorträgen**

Über 300 frei gehaltene Vorträge Hans Börnsens (1907–83) im Wortlaut. Nachschriften von Tonbandaufzeichnungen aus den Jahren 1970–1983. Liste und Vorträge erhältlich gegen Erstattung der Kopier- und Versandkosten.

Bestellung bei: *Hans Themann, St.-Jürgen-Strasse 165, D-28205 Bremen*

Dutschke – Leuchten
 Am Mühlenbach 9a I, D-79618 Rheinfelden
 Tel und Fax: (0049) 07623/40975

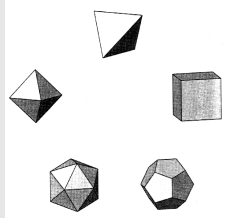


Gerne sende ich Ihnen meinen Prospekt
 mit Decken-, Pendel- und Wandleuchten

PLATONISCHE KÖRPER

Verwandtschaften Metamorphosen Umstülpungen

AUSSTELLUNG, FÜHRUNGEN,
SEMINARE, WORKSHOPS



Goetheanum, Mathematisch-Astronomische Sektion, CH - 4143 Dornach

Ausstellung vom 26. September bis 28. Oktober 1998
im Goetheanum, Terrassensaal und Galerie.

Vernissage am 25. September 1998, 19.00 Uhr.

Öffnungszeiten: Montag bis Sonntag 9 - 18 Uhr,
außer während der unten genannten Veranstaltungen.

Seminare:

5. bis 9. Oktober 1998 im Goetheanum Terrassensaal. Kurse zu folgenden Themen:
Raumkonfigurationen und Zahlengesetzmäßigkeiten (H. Emde), Umstülpbare sechsgliedrige Gelenkketten in platonischen Körpern (K. Ernhofer), Symmetrische und regelmäßige Polyeder (R. Ziegler), Platonische Umstülpmodelle (W. Maas).

Workshops:

10. bis 11. Oktober 1998 über platonische Umstülpmodelle (W. Maas, I. Sykora).
24. bis 25. Oktober 1998 über umstülpbare sechsgliedrige Gelenkketten in platonischen Körpern (K. Ernhofer, R. Ziegler).

Führungen durch die Ausstellung (R. Ziegler):

Dienstag 29. September, 6., 13., 20. und 27. Oktober, 19.30 Uhr.

Mittwoch 30. September, 21. Oktober, 18.30 Uhr.

Freitag 9. und 16. Oktober, 19.30 Uhr.

Programmänderungen vorbehalten.

Detaillierte Unterlagen zur Ausstellung und zu den Veranstaltungen sowie Anmeldeunterlagen:
Tagungsbüro am Goetheanum, Postfach, CH - 4143 Dornach 1, Tel. 061/706 44 44, Fax 061/706 44 46.

Der **Katalog** zur Ausstellung mit 97 Seiten und vielen Abbildungen wird für Fr. 15.- verkauft von der Buchhandlung am Goetheanum, 4143 Dornach (Tel. 061/706 42 75, Fax 061/706 42 76) und von der Buchhandlung Pegasus, Leonhardsgraben 52, 4051 Basel (Tel. 061/261 59 55, Fax 061/261 59 67).

Auskünfte zur Ausstellung und Anmeldungen für Führungen mit Gruppen:
Tel. 061/706 42 26 (R. Ziegler).

OBJEKTE ZWISCHEN RAUM UND ZEIT von PAUL SCHATZ

- Umstülpbarer Würfel (farbig)**
Karton, 7 x 7 x 7 cm, SFr. 40.-/DM 48.-
- Umstülpbarer Würfel**
Edelstahl, 7 x 7 x 7 cm, SFr. 70.-/DM 85.-
- Oloid**
Bronze, 18 x 12 x 12 cm, SFr. 290.-/DM 350.-
- Rolodil**
Neusilber, 10 x 5.5 x 5.5 cm, SFr. 35.-/DM 42.-
- 48teilige Kugel mit Keplerstern**
Plexiglas, Durchmesser 19 cm, SFr. 580.-/DM 695.-
- Sternwürfel**
Plexiglas, Kantenmass 7 cm, SFr. 25.-/DM 30.-
- Umstülpungsstern**
Plexiglas, Höhe 33 cm, SFr. 160.-/DM 190.-
- Platonische Reihe (mit Etui)**
Plexiglas, Kantenmass 2 cm, SFr. 180.-/DM 215.-
- Oloid-Bastelmappe**
Karton, 22 x 31 cm, SFr. 10.-/DM 12.-
- Würfel-Bastelmappe**
Karton, 22 x 31 cm, SFr. 15.-/DM 18.-

Die Preise verstehen sich exklusive Versandkosten und Mehrwertsteuer.

Zu bestellen bei:



OLOID AG

Dornacherstr. 139, CH - 4053 Basel

Tel. +41 61 361'78'61, Fax 361'06'59

oloid.ch@bluewin.ch

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Institut/OloidHpt.htm>

«Mechanism ist Effekt von Harmonie» –
dieses Fragment von NOVALIS charakterisiert das,
was PAUL SCHATZ (1898 - 1979) auf technischem
Felde angestrebt hat. Dass es ihm auch gelang, eine
Technik zu schaffen, welche im Einklang mit den
Gesetzen und Rhythmen der Natur steht, ist Grund
genug, sein Hauptwerk neu herauszugeben. In diesem
legt der Ingenieur und Erfinder die hauptsächlichen
Wegmarken und den Verlauf seiner langen Ent-
deckungsreise dar, ausserdem die wichtigsten künstle-
rischen und ideellen Voraussetzungen, die ihm sein
einzigartiges Werk ermöglichten.

Aus dem Vorwort des Herausgebers

PAUL SCHATZ GESELLSCHAFT

DIE IDEE DER UMSTÜLPUNG
IN RHYTHMUSFORSCHUNG UND MASCHINENBAU



Unterer Zielweg 117, CH - 4143 Dornach

Tel.: +41 61 361'78'61, Fax: +41 61 361'06'59

E-Brief: oloid.ch@bluewin.ch

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Institut/PSGHaupt.htm>

Neuerscheinung September 1998

PAUL SCHATZ: Rhythmusforschung und Technik

I Der umstülpbare Würfel –
*Grundlegendes und Elementarmathematisches
mit Anwendungsbeispielen zur Umstülpungs-
kinematik.*

II Die polysomatische Gestaltung –
*Elemente einer naturfreundlichen Maschinen-
baukunst.*

III Anhang zu den Entwicklungen seit 1975

Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart



CHRISTOPH PODAK (Hrsg.)

2. erweiterte Auflage

196 Seiten,
mit zahlreichen Abb.,

Pappband,
DM 68.-/SFr. 64.-

ISBN 3-7725-1626-2

Dieses Inserat der Paul Schatz Gesellschaft wurde vom INSTITUTOUT gespendet.